mennonitische
Rundschau

Mittwoch, den 24. November 1993 · Nummer 22
Winnipeg, Canada · 116. Jahrgang

Laßt uns fleißig sein,
zu halten die Einigkeit im Geist

EIN CHRISTLICHES FAMILIENBLATT GEGRÜNDET IM JAHR 1877

Advent verheißt Freude

(Photocredits: *Peter Hochheim*, Winnipeg)

Kein Mensch hat dich gewollt,
und doch bist du gekommen.
Die Welt hat dir gegrollt
und auch die Schar der Frommen.
Doch du hast uns gewollt
mit allen unsern Sünden
und sprichst: Ihr dürft, ihr
sollt zur großen Freude finden.

Gedanken zum Advent

Peter und Maria Hübert

Peter und Maria Hübert gingen im Jahr 1952 in die Missionsarbeit. Sie dienten über sechs Jahre in einem Mission-Kinderheim, später in der Evangelisations- und Gemeindegründungsarbeit. Im Jahre 1964 rief sie die M.B. Missionsbehörde zum Dienst nach Quito, Equador, wo sie 25 Jahre im deutschen Radiodienst bei Radio HCJB arbeiteten. Im März 1989 traten sie in den "aktiven" Ruhestand und zogen nach Clearbrook, BC. Seit drei Jahren sind sie hier auch wieder im Radiodienst tätig. Sie stellen wöchentliche zwei Programme in deutscher Sprache her, die dann über einen Lokalsender, nahe der kanadischen Grenze, in die USA ausgestrahlt werden. Sie haben fünf Kinder, vier wohnen in Canada mit ihren Familien. Ein Sohn lebt mit Familie in Houston (Texas, USA), wo er Pastor einer großen Gemeinde ist.

Ich klopfe an zum Heiligen Advent
und stehe vor der Tür,
so spricht der Herr, o selig, wer mich kennt
und eilt und öffnet mir!
Ich werde Nachtmahl mit ihm halten,
ihm Gnade spenden, Licht entfalten.
Ich klopfe an! Ich klopfe an!...

Das ist ein Lied, daß wir gerne in der Adventszeit singen. Auch in dieser Adventszeit wird es vielfach erschallen. Aber, ich möchte uns heute die Frage stellen: Wie begehen wir in wirklich sinnvoller Weise den Advent?

Advent meint Ankunft. Es hat mit Warten zu tun. Wenn wir einen hohen oder sehr lieben Besuch erwarten, dann bereiten wir uns aufs beste darauf vor. Mit Spannung erwarten wir ihn. Groß ist die Freude, wenn der Besuch dann endlich eintrifft.

Vor zwei tausend Jahren, als Jesus geboren wurde, gab es Menschen, die mit Sehnsucht auf den Erlöser, den Messias, warteten. Zu ihnen gehörten unter anderen Zacharias und Elisabeth, der alte Simeon und die 84jährige Witwe Hanna, von welchen in Lukas Kapitel 2 berichtet ist. Bestimmt waren auch Joseph und Maria und die Hirten auf der Schafweide Menschen, die auf die Erlösung Israels warteten. Diese Wartenden möchte ich heute einmal Advents-Menschen nennen.

Bestimmt kannten sie die Verheißungen des Alten Testaments, in welchen der Messias, der Erlöser angekündigt worden war, z.B. Jesaja 7,14:

Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie nennen Immanuel.

Oder Jesaja 9,6:

Denn uns ist eine Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft liegt auf seiner Schulter; und er heißt: Wunderbar-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst.

Dann auch Kapitel 11,1+2:

Und es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen. Auf ihm wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn.

Auch die ersten sechs Verse von Jesaja Kapitel 40 sprechen sehr klar von dem Kommen des Erlösers. Viele andere Verheißungen diesbezüglich enthält das Alte Testament. Die Gläubigen in Israel kannten diese Verheißungen und warteten auf ihre Erfüllung.

Jedes Jahr vor Weihnachten feiern wir vier Wochen Advent. Ich nehme an, daß dieses vor vielen Jahren so eingerichtet wurde, damit die Menschen Zeit hätten, sich innerlich auf Weihnachten vorzubereiten und über die wahre Bedeutung der Festtage nachzudenken.

Wie sieht aber im Großen und Ganzen diese Vorbereitung aus? Ist es nicht ein Rennen, Jagen und Hetzen, Einkaufen, Putzen, Backen und vieles andere mehr? Ja, man kann sich schon mit diesen Vorbereitungen beschäftigen, um das Fest auch äußerlich schön zu gestalten, aber diese Dinge sollten nicht den Vorrang haben.

Die folgende kurze Erzählung illustriert ziemlich genau, wie die Adventszeit bei den meisten Menschen heute aussieht:

Die 15jährige Elisabeth war auf dem Weg von der Schule nach Hause. Ihr Herz war schwer, und sie machte sich so allerhand Gedanken. Eigentlich freute sie sich meistens auf das Heimkommen, aber heute, zu Beginn des Advents, konnte sie sich nicht so recht freuen, denn sie dachte daran, wie es in anderen Jahren gewesen war. Da war die Mutter gereizt, müde und abgespannt, denn vor Weihnachten galt es jeden Winkel, jedes Schubfach, die Schränke, Fensterscheiben, Wände und Teppiche gründlich zu säubern.

Elisabeth dachte an die lange Arbeitsliste, die ihrer warten würde, an die gespannte Atmosphäre, und ihr Herz war beschwert. Warum mußte das alles gerade jetzt getan werden? Warum hatten sie in ihrer Familie keine Zeit einander Freude zu ma-

chen; sich innerlich richtig auf Weihnachten vorzubereiten und an das zu denken, was wirklich Wert im Leben hat und nicht vergänglich ist? Warum mußte in dieser Zeit so gehetzt werden, daß keiner wirkliche Freude empfinden konnte?
O, sie wußte schon längst, sie hatte es gemerkt, daß diese Panik ihrer Mutter weniger mit Weihnachten, als mit dem Besuch ihrer Großmutter zu tun hatte, der sich zu dieser Jahreszeit jährlich wiederholte. Und sie fragte sich: "Wieso kann Mutti vor ihrer eigenen Mutter so eine Angst haben?"
Mit diesen Gedanken kam Elisabeth nach Hause. Da merkte sie bald mit Erstaunen, daß Mutti heute ganz ruhig und freundlich war, keine Anzeichen von Hetze und Panik. Schließlich fragte sie: "Mutti, kommt denn die Großmutter in diesem Jahr nicht zu Weihnachten?"
"Ja, sie kommt," gab die Mutter zur Antwort.
"Müßen wir denn nicht mit dem gründlichen Hausputz beginnen?" fragte sie.
"Das können wir auch später noch tun. In diesem Jahr wollen wir den Advent richtig feiern, und füreinander Zeit haben. Wir wollen über das nachdenken, was wahren Wert hat." Elisabeth schaute ihre Mutter mit großen Augen an. Was war geschehen?
Die Mutter sprach ruhig weiter: "Ich habe es euch Kindern, und auch Vater in den vergangenen Jahren nicht leicht gemacht. Ich war immer so gereizt und verlangte so viel von euch. Dadurch habe ich vieles in der Familie zerstört. Aber, es war die Panik vor dem Besuch meiner Mutter. Sie war immer so eine tüchtige Hausfrau. Und als ich jung war, war sie so unzufrieden mit mir und sagte wiederholt: Aus dir gibt es nie eine gute Hausfrau.... Das hat mich sehr verletzt. Ich wollte es ihr dann doch beweisen, daß ich meinen Haushalt richtig führen konnte. Und deshalb sollte immer alles blitz blank sein, wenn sie herkam. Daher die Hetze und die Panik. Das soll aber von nun an anders sein, denn ich habe meiner Familie durch meine Gereiztheit recht oft die Freude an Advent und Weihnachten verdorben. Es tut mir leid. Kannst du mir vergeben?"
Die Adventszeit wurde nun wirklich schön. Sogar der Vater merkte die veränderte Atmosphäre. Er blieb jetzt auch gerne am Abend zu Hause bei der Familie. Es wurde gesungen, erzählt, Geschichten vorgelesen und gebetet. Als dann am 23. Dezember die Großmutter kam, herrschte eine gelockerte Atmosphäre und sie wurde mit Freuden begrüßt. Wenn sie dann etwas fand, was nicht so recht in Ordnung war und eine Bemerkung machte, sagte die Tochter zu ihr: "Das kann auch später noch gemacht werden..."
Die Frau in unserer Erzählung hatte wirklich eingesehen, was in der Advents- und Weihnachtszeit den Vorrang haben muß. Wollen auch wir in diesem Jahr in Wahrheit Advent und Weihnachten feiern, und nicht an äußeren Dingen hängen bleiben. Wollen auch wir wahre Adventsmenschen sein wie Simeon, Hanna, Elisabeth und andere, die vor zweitausend Jahren auf das Kommen des Messias warteten.

Wir warten nicht auf das Jesus-Kind, wie die Menschen vor Jesu Geburt. Oder wie es einige Weihnachtslieder sagen: "Alle Jahre wieder kommt das Christuskind, auf die Erde nieder, wo wir Menschen sind..."

Wir warten auf den erhöhten Herrn und Heiland, der gen Himmel gefahren ist und der wiederkommen wird, um die an Ihn Glaubenden heimzuholen:

...und wenn ich hingehe... so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin. (Johannes 14,1)

Laßt uns als die Wartenden leben und Ihn im täglichen Leben verherrlichen!• *(Maria Hübert)*

In diesen Adventswochen

Du, Gott, willst zu uns kommen
und unsere Leiden mit Freuden enden.
So bereiten wir unsre Herzen in Demut.

Wir haben den Eifer um Dein Kommen vergessen, Herr.
Wir haben Deinen Ruf überhört
damit Du uns mahntest in allen unsern Dingen.
Wir haben genommen, als müßten wir nie mehr geben
Wir haben gefordert, als wären wir nicht Schuldner
Wir haben gemurrt, als stünden wir nicht unter dem Zorn.
Wir haben vieles gewollt
und können doch nur eines haben.
Wir haben unser Leben zum Spielball gemacht,
aber nicht in Deine Hand gelegt.
Wir haben mit dem Getöse unsres Getriebes
Deine Stimme überhört.

Nun mach uns frei davon.

Lieber Herre Gott, wecke uns auf,
Daß wir bereit seien, wenn Dein Sohn kommt.
Ihn mit Freuden zu empfangen,
Und Dir mit reinem Herzen zu dienen
Durch ihn, Deinen Sohn
Jesum Christum, unsern Herrn.
Kyrie eleison.
Amen.

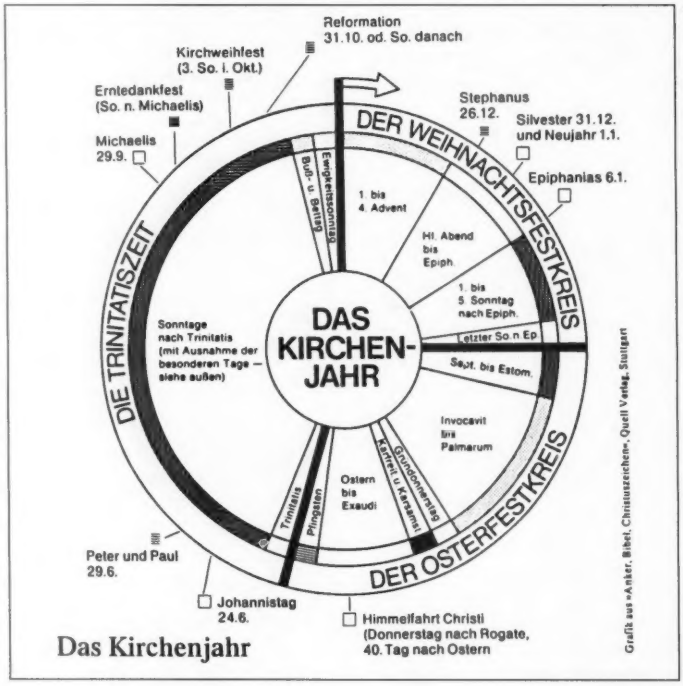
Zu den Festtagen

Das Kirchenjahr

Das Kirchenjahr ist bei uns in Nordamerika weniger bekannt, in Europa dagegen halten sich die evangelischen Kirchen, sowie viele Freikirchen und Gemeinden daran. Vielleicht wäre es an der Zeit, daß auch wir bewußter das Kirchenjahr wahrnehmen.

Das Kirchenjahr, so haben wir vielleicht noch in der Schule gelernt, beginnt mit dem ersten Adventssonntag; seine Höhepunkte sind Ostern und Weihnachten. Christen leben mit dem Kirchenjahr, doch machen viele sich wenig Gedanken über seine Wurzeln und seinen Sinn.

Über die Entstehung des christlichen Kirchenjahres gibt uns die Bibel sehr wenig Information, doch enthält sie genaue Anweisungen zu den jüdischen Festtagen (z.B. 2.Mose 12; 2.Mose 20,8-11; 3.Mose 23 und 25). An den jüdischen Feiertagen wurde der großen Taten Gottes gedacht; die Feste drückten auch die Hoffnung auf Gottes Handeln in der Zukunft aus. Mit dem Gebot, diese Feste zu feiern, wollte Gott der Vergeßlichkeit der Menschen vorbeugen, das Geschichtsbewußtsein im Volk stärken. Die Feste halfen auch, das Volk zu einer Gemeinschaft zusammenzuschweißen.



Das Kirchenjahr

Die frühen Christen nahmen vorerst an den Gottesdiensten teil und Festen ihres Volkes (Apostelgeschichte 2; 13,44; 17,2). Doch begannen sie schon früh, den ersten Tag der Woche zu feiern mit Abendmahl, Kollekte für die Bedürftigen und mit Predigt (Apostelgeschichte 20,7-12; 1.Korinther 16,2; Offenbarung 1,10).

Darin, in der Feier des Sonntags als Tag der Auferstehung, liegt die Wurzel des christlichen Kirchenjahres.

Die Entwicklung des christlichen Kirchenjahres – sie dauerte Jahrhunderte – ist eine sehr spannende Geschichte, beeinflußt von der Verstaatlichung des Christentums im vierten Jahrhundert und von der wachsenden Macht der Römischen Kirche. Datierung und Gestaltung der Feste zeigen Spuren des Judentums, der alten griechischen Welt und der germanischen heidnischen Bräuche. Viele Regierungen unterstützen das Kirchenjahr, z.B. durch Arbeitsverbote am Sonntag oder durch Tanzverbot während der Fastenzeit.

Die Täufer betonten und betonen die Autonomie ihrer Gemeinden und die Unabhängigkeit von Staat und Kirche. Doch haben viele heute größtenteils das Kirchenjahr der evangelischen Kirche übernommen. Weltweit finden sich aber viele Schattierungen. Manche täuferische Gemeinden in der Schweiz halten sich eng an das Model der evangelischen Kirche; wie von Zwingli verordnet, feiern sie zum Beispiel viermal jährlich das Abendmahl.

Ist nun das Kirchenjahr mit seinen Fixpunkten eher eine Hilfe oder ein Zwang?

Vielen erleichert es die Textauswahl beim Predigen, es ermöglicht auch den Chören und Kirchenmusikerinnen und -musikern eine sinnvolle Gestaltung der Gottesdienste. Die Themen des Kirchenjahres wehren der Einseitigkeit; sie verhindern, daß die Frauen und Männer der Verkündigung zu sehr ihr Steckenpferd reiten. So kann das Kirchenjahr eine Hilfe, eine Chance sein. Als Gedächtnisstützte sorgt es dafür, daß die zentralen Ereignisse der Geschichte Gottes mit den Menschen nicht vergessen werden. Feste, Höhepunkte im Jahr, sind für uns Menschen wichtig, sie schaffen Gemeinschaft und setzen dem Alltag der Gemeinde Glanzlichter auf.

Trotzdem würden manche Christen das Kirchenjahr am liebsten über Bord werfen. Sie stören sich an der Kommerzialisierung von Weihnachten und Ostern. Ein staatlich verordneter Bettag ist ihnen zuwider. Sie wünschen sich eine freiere Gestaltung des Kirchenjahres mit viel Raum für Spontanes und Aktuelles.

Es wäre lohnend, einige Gedanken auf Sinn und Bedeutung des Kirchenjahres in unserer Gemeinde zu verwenden. Vielleicht wäre es dann einfacher, diejenigen Formen und Feste zu erkennen, die für unser Gemeinde- und Glaubensleben hilfreich sind, diejenigen Formen, die Gemeinschaft schaffen und unser Geschichtsbewußtsein als Christen und Täufer fördern.•

(aus *Perspektive*)

Fragekasten

DR. DAVID EWERT

Fragen für den Fragekasten sende man bitte an:

Dr. David Ewert
47 - 3115 Trafalgar Street
Abbotsford, B.C.
Canada V2S 4N3

Frage:

*Die Apostel sprechen immer wieder vom baldigen Kommen des Herrn. Kann man nach 2000 Jahren immer noch sagen "**Der Herr ist nahe**?"*

Antwort:

Das die Zeit kurz ist, wird von den Aposteln regelmäßig bezeugt.

Das sage ich aber, liebe Brüder: Die Zeit ist kurz,
schreibt Paulus an die Korinther.

Die Nacht ist vorgerückt,
der Tag aber nahe herbeigekommen,
heißt's in Römer 13,12.

Nicht nur Paulus, sondern auch Petrus spricht vom nahen Ende:

Es ist aber nahe gekommen
das Ende aller Dinge (1.Petrus 4,7).
Seid geduldig und stärket eure Herzen;
denn der Herr kommt bald,
schreibt Jakobus (5,8).

Das sich der Tag naht,
betont auch der Schreiber an die Hebräer (10,25). Auch Johannes kennt die Sprache vom nahen Ende:

Kinder, es ist die letzte Stunde
(1.Johannes 2,18).

Und die Offenbarung des Johannes beginnt mit der Beobachtung, daß die Zeit nahe ist (1,3), und der Apostel schreibt von dem

was in Kürze geschehen soll (1,1).

Und das Buch schließt mit der Verheißung des Herrn:

Siehe, ich komme bald (22,7+20).

All diese Aussagen kommen aus dem 1. Jahrhundert. Und nach 2000 Jahren fragen manche Bibelleser: Waren die Apostel da im Irrtum in dieser Sache? So haben Kritiker immer wieder reagiert. Das die Apostel die Zeit und Stunde des Kommens Jesu nicht wußten, ist klar. Das weiß Gott allein. Aber, daß sie sich irrten, wenn sie von der Kürze der Zeit sprachen, ist etwas anderes. Wenn sie sich in dieser Frage irrten, dann könnte man leicht denken, sie hätten sich in andern Dingen auch geirrt. So ist uns nicht geholfen. Es ist besser wir bekennen, daß wir die Schrift nicht verstehen, statt zu sagen, daß die Schreiber im Irrtum waren. Andrerseits sollten wir uns bemühen, wenn's sonst möglich ist, auf solche Fragen eine Antwort zu finden. Und das wollen wir auch in diesem Fall versuchen zu tun.

Wie verstehen wir "bald", "nahe", "in Kürze"? Einige Bibelleser haben diese Worte so verstanden: Wenn die letzte Stunde schlägt, dann geschieht alles schnell. Andere meinen "bald" soll im Sinn von "sicherlich" gelesen werden. Nichts kann Gottes Stundenplan ändern. Aber diese Antworten scheinen uns doch unzulänglich zu sein.

Es geht, meines Erachtens, bei der neutestamentlichen Naherwartung um ein urchristliches Zeitgefühl. Im Lichte der Ewigkeit schrumpft die Zeit zusammen; die Perspektive wird abgekürzt. Tausend Jahre werden wie ein Tag gesehen. Die Gemeinde des 1. Jahrhunderts lebte an der äußersten Grenze der Zeit; sie sah schon die Morgendämmerung. Und da steht auch die Gemeinde von Heute – im Zwielicht, zwischen Zeit und Ewigkeit.

Die Gemeinde lebt immer in der Endzeit, und Endzeit zieht sich von Pfingsten bis zur Parusie. Die Zeichen der Zeit, die für alle Zeiten gültig sind, erinnern uns ständig daran, daß wir hier keine bleibende Stätte haben; wir eilen dem Ende zu. Sie sind uns nicht gegeben worden, um damit Zeit und Stunde zu berechnen. Das hat man schon immer wieder durch die Jahrhunderte getan, und Gottes Kinder haben in der Beziehung große Enttäuschungen erlebt.

Als ich vor einiger Zeit in Rußland war, fragte man mich, ob's wahr sei, daß Jesus im Jahr 2000 wiederkommen würde? Ich erklärte den Fragestellern, daß Gottes Kalender nicht unbedingt mit dem gregorianischen, den wir haben, überein stimmt. Gott macht seine Pläne nicht nach unserm Kalender.

Wir haben bei der Frage des nahen Endes etwas übersehen. Es gibt auch manche Bibelworte, die von einer langen Wartezeit sprechen. Immer wieder werden wir zum geduldigen Warten aufgefordert (Römer 8,25; Jakobus 5,7+8; Hebräer 9,28). Zudem müßte noch darauf hingewiesen werden, daß das Ende nicht kommt, bis die Gemeinde ihren Missionsauftrag ausgeführt hat. Aber wann das sein wird, wissen wir nicht. Jesus sagte, das Evangelium muß in der ganzen Welt verkündigt werden und nur dann "wird das Ende kommen" (Matthäus 24,14). Wie nahe wir dem Ende sind, wissen wir nicht. Der Herr kann zu irgend eine Zeit kommen; deshalb gilt es auch immer bereit zu sein.

Schon im 1. Jahrhundert gab's Menschen die spöttisch fragten: "Wo bleibt die Verheißung seines Kommens?" (2.Petrus 3,4). Petrus gibt darauf eine dreifache Antwort:

* Zur Zeit Noahs gab's auch Menschen, die an Gottes Wort über die kommende Flut zweifelten, und die wurden jämmerlich zu Schanden. Also, an Gottes Verheißungen darf man nicht zweifeln (2.Petrus 3,5-7).
* Gott mißt Zeit mit andern Maßstäben als wir:
  Ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre,
  und tausend Jahre wie ein Tag (3,8).
* Gott ist geduldig und will nicht haben, daß Menschen verloren werden (3,9). Also, ist jeder Tag ein Gnadengeschenk Gottes. Daher betet die Gemeinde. Einerseits,
  "Komme bald, Herr Jesu" (Offenbarung 22,20);

andererseits, dankt sie dem Herrn für jeden Tag mit welchem er die Endzeit ausdehnt. Jeder Tag extra, ist ein Heilstag.• *(David Ewert)*

Frauendienst

Advent – Zeit der Stille

Unter Advent verstehen wir doch Einkehr und Besinnlichkeit. Aber wenn wir heute durch die Straßen gehen, müssen wir leider das Gegenteil feststellen. Die Menschen hetzen und werden gehetzt. Woher kommt das? Wer die Augen offenhält, kann die Ursache sehen. Da gibt es Menschen, die die Adventszeit nur für ihre Geschäfte ausnutzen wollen. Sie gönnen sich und auch anderen keine Ruhe. Das Geld interessiert sie, nichts anderes. Wenn es nach ihnen ginge, könnte es wenigstens zweimal im Jahr Adventszeit sein; um so mehr würden sich ja ihre Kassen füllen. Sie brauchen keine Stille. Geld genügt ihnen.

Andere Menschen werden in der Vorweihnachtszeit derart mit Mehrarbeit überhäuft, oder sie bürden sie sich selbst auf, daß sie nicht zu der gewünschten Ruhe kommen. Sie schaffen von früh bis spät und sind froh, wenn diese Zeit vorüber ist.

Wieder eine andere Gruppe kommt nicht zur Besinnung, weil sie ihre Zeit ausschließlich mit Vorbereitungen für die gegenseitigen Überraschungen ausfüllt. Ausgepumpt und müde sind diese Menschen am 4. Advent. Kein Wunder, wenn solche Männer und Frauen auf die Frage nach ihrer Beziehung zu Advent und Weihnachten antworten: "Geschäft, Arbeit, Überraschungen." Darum sind viele Leute kaum jemals gehetzter und nervöser als gerade in der Vorweihnachtszeit. Wie leer und wesensfremd muß ihnen dann Weihnachten sein!

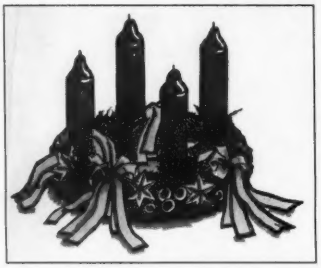
Aber es gibt auch solche Menschen, die diese Zeit im Advent zur Besinnung und Sammlung nutzen. Sie kommen dem Wort aus Psalm 37,7 nach:

Sei stille dem Herrn
und warte auf ihn....

Wieso sollen wir auf ihn warten? Jesus sagte von sich in Offenbarung 3,11:

Siehe, ich komme bald....

Weil er bald kommt, darum sollen wir auf ihn warten. Das können wir, wenn wir in ihm und vor ihm stille sind. Jetzt schon müssen wir mit Jesus diese Verbindung suchen, weil keine unerlöste Seele nach seinem Kommen Frieden und Erlösung finden kann. Denn er kommt dann nicht mehr als Heiland, sondern im Auftrage seines Vaters als vollziehende Gewalt. Darum laßt uns jetzt die Stille suchen und Zwiesprache mit uns und Gott halten.



Advent! Er kommt! – Bist du bereit?
Er kommt, der Herr der Herrlichkeit!

Gib acht, daß deine Lampe brennt;
der König kommt – es ist Advent!

Wir freu'n uns auf den lichten Schein,
wir wollen dir ganz nahe sein!

O Jesus, König wunderbar –
wir bringen unser Herz dir dar!

Die Welt ist rauh, kalt stürmt die Zeit.
O Herr, mach' uns für dich bereit!

(*Herbert Boge*)

Wir sollten uns z.B. fragen: "Bin ich bereit, diesem Christus bei seinem Kommen zu begegnen? Was werde ich antworten, wenn er mich fragt, warum ich nicht sein Eigentum sei?" Viele vernachlässigen ihre Seele, haben aber sehr viel Zeit, sich mit ihrem Hobby zu konzentieren. Besonders in der Adventszeit stehen wir in der Gefahr, dieser Versuchung zu unterliegen.

Laßt uns darüber wachen, daß die Vorweihnachtszeit für uns eine Zeit der Stille und Einkehr sein kann. Wie dankbar sollten wir sein, daß Gott uns jetzt noch Zeiten der Besinnung schenkt und uns noch nicht als Richter, aber auch nicht mehr als hilfloses Kindlein, sondern als Heiland und Retter begegnet.

Hast du ihn als deinen Erlöser angenommen? Bist du gewiß, daß du ein Gotteskind bist? Wenn du darüber noch Zweifel hast, so suche Christus in der Stille. Ergreife die Erlösung im Glauben, nimm Jesus als deinen persönlichen Heiland an und laß dir Gewißheit des Heils schenken.

Willst du recht Weihnachten feiern, so sorge du dafür und bitte Gott, daß für dich Advent Zeit der Stille sein kann.•

(aus *Evangeliums Posaune*)

Braune Kuchen

125 Gramm Butter mit
125 Gramm Schmalz schmelzen
250 Gramm dunklen Sirup und
250 Gramm Zucker im Fett auflösen, rühren, nicht kochen
2 kleine Eier dazu schlagen
625 Gramm Mehl
1 Teelöffel Natron (baking soda)
3 Teelöffel Neunerlei Lebkuchengewürz und
100 Gramm gehackte Mandeln dazutun, mischen, durchrühren und glänzend kneten
1 abgeriebene Zitrone

Teig eine Nacht im warmen Raum stehen lassen. Faustgroße Stücke abschneiden, ordentlich kneten, bis sie glänzend und weich sind. Auf Mehl ausrollen, ausstechen und bakken. Sie gehen etwas auf und fallen wieder zusammen. Gleich vom Blech lösen, kalt in Dosen füllen.

Mit kleinen Kindern: Ausstechen mit so wenig Mehl wie möglich. Nur so lange Plätzchen herstellen, wie die Kinder Lust haben; den restlichen Teil kühl stellen und am nächsten Tag weitermachen oder zu Rollen formen, mit dem Messer "Taler" abschneiden und etwa zwölf Minuten abbacken auf der mittleren Schiene des Backofens bei 200 Grad Celsius. (aus *Christsein heute*)

Wie es damals war

...und das Leben geht weiter

Auf einem der nächsten Bahnhöfe kam es zu einer anderen Begebenheit. Einige Männer standen vor ihrem Waggon. Da kamen einige Frauen vorbei, gepflegt und zu jener Zeit anspruchsvoll gekleidet. Eine Frau blieb stehen, schaute die Männer forschend an und fragte:

"Was machen die Jidle hier? Warum sind die nicht an der Front?"

Unter den Männern befand sich Lehrer Schott, der der Frau antwortete: "Erstens nicht "Jidle", sondern Juden, und zweitens sind wir keine Juden. Wir sind Deutsche."

"Deutsche?" wunderte sich die Frau. "Also Faschisten?"

"Nein!" entgegnete Lehrer Schott. "Deutsche und Faschisten sind nicht ein- und dasselbe."

"Alle Deutschen sind Faschinsten!" behauptete die Frau entschieden.

"Ich kann Sie heute nicht eines anderen belehren", widersprach Lehrer Schott. "Und ich habe es auch nicht im Sinn, aber es wird die Zeit kommen, die meine Worte bestätigen wird. Dann werden sie uns Abbitte tun."

Eines Morgens weckten die Langschläfer laute Stimmen: "Die Wolga! Die Wolga!"

Es war wirklich die Wolga. Sollte die Stadt, durch die der Zug jetzt fuhr, Stalingard sein? Aushängeschilder, an denen die Deutschen vorbeifuhren, belehrten sie eines anderen. Es war Sarepta (später Krasnoarmejsk).

Hier in Sarepta wurden die Ausgesiedelten ausgeladen, und als Bleibe wies man ihnen einfach den Ufersand an der Wolga an. Der Weg von Tschornojarskoje bis Sarepta hatte fast zwei Wochen gedauert.

Am hohen abschüssigen Ufer fanden die Eugenheimer Höhlen, die dort jemand vor kurzem ausgehoben hatte. Diese Höhlen sahen einladend aus, und es fanden sich auch Familien, die sich dort einrichteten; aber die meisten hatten Angst, die Höhlen könnten einstürzen, und zogen den kalten Ufersand vor.

Es fanden sich auch Backöfen am Ufer, demnach waren die Eugenheimer hier nicht die ersten, und mancher behauptete sogar, daß die Öfen noch warm wären.

Auch Kochherde gab es hier, aber die waren zerstört. Es dauert jedoch nicht lange, und die Herde waren wieder in Ordnung gebracht worden, so daß die Frauen Mittag kochen konnten. Manche Hausfrau stellte auch Teig an und backte Brot. Am nächsten Tag gingen viele in die Stadt; aber Sarepta war leer, es war nichts Eßbares zu finden.

Das war am dritten Tag, als zwei Schleppkähne ans Ufer gebracht wurden. Auf diesen Schleppkähnen sollten die Ausgesiedelten weiterbefördert werden. Mit ihrem Gepäck wurden die Leute ans Ufer geschickt, und als einer der Kähne den Landungssteg ausgeworfen hatte, begann ein Drücken und Drängen. Jeder wollte als erster oben sein. Geschrei und Gezeter. Bündel und Körbe auf den Schultern, schoben sich die Leute hinauf. Die Männer keuchten unter ihrer Last und konnten nicht aufschauen. Schweißtropfen rollten über ihre Gesichter. Und da krachte es. Der Landungssteg war unter dem Menschengewühl gebrochen, und schon zappelten und schrien Menschen im Wasser, daß ihnen zum Glück nur bis an den Bauch ging, aber einige Sachen schwammen die Wolga hinunter.

Da übertönte ein gellender Schmerzenschrei den Tumult. Sofort trat Stille ein. Man hörte sogar das leise Plätschern der Wellen. Und als ein neuer Landungssteg gelegt worden war, wurde eine Tragbahre ans Ufer getragen. Darauf lag eine Frau. Ihr war das Bein gebrochen. Wie ein Zündholz. Und der Fuß hing von der Tragbahre herab und baumelte an der Haut hin und her. Aus der roten Wunde starrte der Knochen, spitz und unwahrscheinlich weiß.

Was war nur in die Menschen gefahren? Niemand stand doch mit der Peitsche hinter ihnen. War es Angst, der Nachbar könnte ein besseres Plätzchen erhalten? Da ging der eine etwas schneller, der zweite lief schon und der dritte hastete davon, und die Menschen ergriff Kopflosigkeit. Alles drängte Hals über Kopf den Landungssteg hinauf, der diesem Ansturm nicht gewachsen war und barst.

Kaum war die Tragbahre mit der verunglückten Frau aus den Augen, als das Gedränge wieder begann. Da unterbrach eine laute befehlende Stimme den Lärm. Ein Mann auf dem Schleppkahn gebot Ruhe und erklärte, welches Dorf auf welchen Kahn komme, und wer noch einmal versuchen sollte, das Schiff im Sturm zu nehmen, der würde bestraft werden.

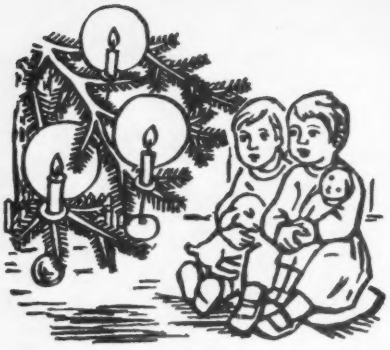
Jetzt konnten die Eugenheimer sich in aller Ruhe einschiffen. Alle kamen aufs Deck, der Schiffsraum war mit Säcken und Kasten vollgestopft.

Die beiden Schiffskähne, einer an den anderen gehängt, zog ein Schlepper langsam die Wolga hinunter. An Wasser fehlte es jetzt nicht. Die Wolga ist wasserreich. So wurde trocken gegessen und mit kaltem Flußwasser nachgespült.

Ein großes Übel war das Fehlen des wohlbekannten Häuschens mit dem herzförmigen Fensterchen in der Tür. Die Mannschaft hatte solch eine Anstalt, aber die Deutschen durften da nicht hinein. Es waren ihrer zu viele. Etwas später brachte ein Kutter denn doch das gewünschte Häuschen, nur das Fensterchen fehlte, dafür aber hatte es breite Ritzen, die genügend Licht und Luft durchließen.

Das Häuschen wurde an Bord gehoben und auf zwei lange Balken gestellt. Die freien Enden der Balken schlug man mit Hakennägeln am Deck fest, so daß das Häuschen über dem Wasser schwebte.

Bald hatte sich davor eine lange Schlange gebildet. Endlich war auch Frau Ruppert dran. Sie hatte



den Leuten das Schlangestehen mit so manchem Witz erträglicher gemacht, und quetschte sich jetzt mühsam durch das enge Türchen, das sie von innen anschloß.

Die Zeit verstrich. Die Schlange wartete geduldig. Da bemerkte man plötzlich mit Schrecken, daß die Nägel, womit die Balken am Deck befestigt waren, nachgaben und sich langsam aus ihren Nestern hoben. Doch ehe sie Alarm schlagen konnten, kippte das Häuschen nach hinten, machte einen Purzelbaum und fiel ins Wasser. Die Frauen schrien auf, die Männer fuchtelten ratlos mit den Armen, und das Häuschen segelte stolz neben dem Schleppkahn einher. Von Frau Ruppert hörte man keinen Laut.

"Sie ist gestorben!" schrie Onkel Ruppert. "Liesbeth! Liesbeth! Bist du wirklich ganz tot? Sie hat doch solch ein schwaches Herz!" jammerte der alte Mann.

Zu Hilfe kam die Mannschaft. Mit Haken zogen sie das Häuschen mit Frau Ruppert an den Schleppkahn heran und hoben es dann an Bord. Mit Angst und Neugier schauten die Leute auf das Häuschen, in dem alle erwarteten, eine Leiche vorzufinden. Da ging die Tür auf. Eine Frau schrie überreizt auf und hielt sich dann mit beiden Händen den Mund zu. Alle atmeten erleichtert auf, als sich in der Tür Frau Ruppert zeigte. Das Wasser lief in Strömen von ihr herab, um ihren Mund zuckte es, mit beiden Händen hielt sie sich krampfhaft am Türrahmen aufrecht. Ihr standen Tränen in den Augen. Dann brach sie zusammen.

Eines Morgens lag vor den Eugenheimern Astrachan. Die Leute machten sich langsam zum Aussteigen fertig, aber sie bekamen die Stadt nur vom Fluß her zu sehen. Es schien fast, als ob die Schleppkähne ins offene Meer hinauswollten, aber bald legten sie neben zwei anderen Schleppkähnen an, die schon nicht mehr hintereinander zusammengekoppelt waren, sondern Bord an Bord am Ufer lagen.

Tante Amalie nahm sich ein Herz und fragte einen Soldaten aus der Wachmannschaft, wohin es jetzt gehen sollte.

"Nach Gurjew", war die knappe Antwort.

Tante Amalie schwieg. Von Gurjew hatte sie noch nie etwas gehört. Da ging sie zu Lehrer Schott, der ihr dann bildlich erklärte, wo Gurjew liegt.

Also übers Meer, und wieder umsteigen. Wieviel mal noch?

Die neuen Schleppkähne waren größer als die Nußschalen von der Wolga, und sie waren auch dazu eingerichtet, Personen zu befördern. Unter Deck gab es so etwas wie Pritschen, gezimmert aus ungehobelten Brettern, aber auf diese Kleinigkeit achtete niemand mehr. Hauptsache, es war wieder ein Dach über dem Kopf. Die Bretter werden schon von den Hosenbeinen und Menschenröcken glattpoliert werden.

Kaum, daß die Ausgesiedelten einen Tag auf dem Kaspisee waren, entstand Wassernot. Auf der Reede in Astrachan war das Seewasser noch süß gewesen, d.h. trinkbar, denn die Wolga machte sich noch bemerkbar, doch änderte sich alles.

Der Wasservorrat, den die Schiffer gemacht hatten, reichte kaum für sie selbst und die Wachmannschaft aus: Die Leute tranken salziges Meerwasser, denn der Durst quälte sie. Was darauf folgen mußte, ließ nicht lange auf sich warten. Manche schlugen von den Tauen und Relings Eis ab und lutschten daran in der Meinung, daß es weniger Salz enthälte. Doch der Unterschied war kaum merkbar, aber sie konnten sich zumindest den Mund naßmachen, so daß die Erwachsenen weniger litten. Aber die Kinder! Sie baten und flehten um Wasser, das die Eltern ihnen nicht geben konnten. Einige Mütter tauten das Eis auf und gaben das Wasser den Kindern zu trinken, aber das machte die Lage nur noch schlimmer. Die Kleinen waren doch schon sehr geschwächt, und viele von ihnen starben an der roten Ruhr, die auf dem Schiff wütete. In jeder Nacht wurden die Leichen, um weniger Aufsehen zu erregen, dem Meer übergeben. Bei diesem Vorgang durften die Eltern nicht zugegen sein.

Ellis Kindern ging es nicht besser als den anderen. Sie erkrankten auch. Besonders litt Valchen, die Kleinere.

Warum nur hatte man den Ausgesiedelten noch auf der Reede in Astrachan nicht angeraten, sich Wasservorrat zu machen. Zumindest für die Kinder und die Kranken. Dieses "Warum?" ist heute noch nicht beantwortet worden.

Elli ging in ihrer Not zum Kapitän und bat um ein paar Schluck Wasser für die Kinder. Sie flehte so erbarmungsvoll, daß sie einen Becher voll erhielt. Dann taute sie etwas Eis auf und mischte es mit dem Süßwasser. Von diesem Gemisch gab sie den Kindern löffelweise zu trinken. Wie eine teure Arznei.

Not macht erfinderisch. So fertigten die Männer Kochherde aus Eimern an. Der Kapitän erlaubte es, am Heck eine Blechplatte zu legen. Das war die Küche. Und schon wurde gekocht. Suppe oder Gerstenkaffee (Prips) fur die Kinder und Kranken. Die Auswahl war nicht groß. Der Kapitän übte Nachsicht und ließ ein oder zwei Bretter von den Pritschen losreißen und sie zu Kleinholz zu schlagen.

Eines Tages ging das Schiff auf der Reede bei Gurjew vor Anker. "Jetzt werden die Leiden ein Ende nehmen!" dachte ein jeder. Wie gesagt wurde, sollten die Deutschen den Ural hinauf gebracht werden, bis Gurjew. Man wartete nur auf kleinere Schleppkähne, denn das Fahrwasser im herbstlichen Ural war für schwere Schiffe zu seicht. Aber die Leute warteten vergeblich. Es wurde Abend, es wurde Nacht, es verging noch ein Tag, und niemand kam, um die Ausgesieelten abzuholen. Also würden sie noch eine Nacht auf der Wasserschaukel zubringen müssen.

(Fortsetzung folgt...•)

Kinderecke *von* Judy

Liebe Kinder,

Obwohl sich die Botschaften der einzelnen Propheten ein wenig unterscheiden, ist die Hauptaussage doch die gleiche: Kehrt um und werdet gerettet, oder bleibt in euren Sünden und sterbt.

In diesem Jahr habe ich Euch durch das Alte Testament geführt und dabei habt Ihr sicherlich gemerkt wie geduldig Gott mit Menschen ist, und wie die Menschen immer wieder das Ziel verfehlen und sich von ihm abwenden: Adam und Eva im Garten; die Menschen vor der Flut; die Israeliten in der Wüste; das Volk im neuen Land.

Vielleicht könnt Ihr das auch in Eurem eigenen Benehmen bemerken. Ihr habt zum Beispiel gute Vorsätze, Eure Hausaufgaben pünktlich zu erledigen; aber dann laßt Ihr sie doch wegen einem guten Fernsehprogramm oder einen Spiel liegen. Oder Ihr streitet Euch immer wieder mit jemanden, obwohl Ihr Euch fest vorgenommen habt, es nicht mehr zu tun.

Da ist es gut zu wissen, daß Gott uns in seiner großen Liebe immer wieder vergibt, wenn es uns aufrichtig leid tut und wir Ihn um Vergebung bitten.

RÄTSEL

Wenn Ihr in diesem Wortsuchrätsel erst kreuz und quer alle Propheten ausgestrichen habt, bilden die übriggebliebenen Buchstaben ein Versprechen von Gott, daß uns viel Mut machen darf.

AARON
AMOS
DANIEL
ELIA
ELISA
HAGGAI
HESEKIEL
HOSEA
HULDA
JOEL
JONA
MALEACHI
MICHA
NAHUM
OBADJA
SAMUEL
ZEPHANJA

W	Z	E	N	N	E	U	A	M	O	S	R
S	E	E	S	U	J	E	N	I	D	E	D
A	P	A	U	C	O	H	B	C	L	U	A
M	H	H	T	R	N	N	A	H	U	M	N
U	A	U	O	B	A	D	J	A	O	T	I
E	N	L	I	S	T	S	O	O	L	L	E
L	J	D	E	H	E	S	E	K	I	E	L
S	A	A	I	A	E	S	L	L	C	H	N
E	E	W	E	I	C	S	S	W	I	E	R
H	A	G	G	A	I	H	O	S	E	A	D
A	A	R	O	N	E	L	I	S	A	E	N

(Auflösung: *Wenn eure Sünde auch blutrot ist, soll sie schneeweiß werden.* Jesaja 1,18b)

Adventliches

Loblieder

Redet untereinander in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in euren Herzen!
(Epheser 5,19)

Wenn wir von Psalmen und Lobgesängen hören, denken wir an das Alte Testament – die Psalmen Davids z.B., das Loblied der Miriam und des Mose nach dem Durchzug durchs Rote Meer, das Loblied der Hanna nach Samuels Geburt.

Wann wurden bei den Israeliten Psalmen gesungen? Es waren Anläße der Freude, des Sieges, aber auch der Trauer, der Wut, der Enttäuschung, sogar tiefer Depression.

Die Frömmigkeit der Menschen des alten Bundes fand ihren lebendigen Ausdruck in Psalmen und Lobgesängen – sie waren Ausdruck ihrer Gefühle.

Gefühle zu zeigen ist eine Frage der Mentalität eines Menschen oder eines Volkes, sicher auch des Alters eines Menschen. Kinder zeigen oft viel spontaner ihre Gefühle. Da kann jemand heulen oder schreien vor Wut – da fliegen Türen, Teller oder Tassen. Trauer kann hinausgeweint und geklagt werden. Ein anderer wird ganz still und sprachlos vor Enttäuschung. Vor Freude kann man singen, pfeifen, tanzen, einem anderen um den Hals fallen usw. Es gibt aber auch Menschen, die ihre Gefühle sehr gut im Griff haben, verstecken, oder sich genieren, sie zu zeigen.

Wem das Herz voll ist, dem geht der Mund über!

Diesen Satz könnte man als überschrift über Lukas 1,46-55 stellen. Dort wird uns berichtet: Und Maria sprach:

Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes; denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinder. Denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und dessen Namen heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu Geschlecht bei denen, die ihn fürchten. Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und läßt die Reichen leer ausgehen. Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf, wie er geredet hat zu unsern Vätern, Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit.

Beim aufmerksamen Lesen dieses Textes können wir erahnen, was in und um Maria vorging, bis sie innerlich und äußerlich soweit war, daß sie singen konnte, daß sie Gott preisen konnte und jubeln konnte vor Freude *Gott hat Großes an mir getan!*

Welche inneren und äußeren Kämpfe hat Maria gekämpft, bis sie den Psalm Ihrer Väter und Mütter, den Psalm 126, singen konnte: Der Herr hat Großes an mir getan! Galt auch der Schluß des Psalmes für sie:

... die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten!?

Zwischen Marias gehorsamen Satz:

Mir geschehe, wie du gesagt hast!

und dem freudigen Aufschrei:

Ich preise den Herrn und juble vor Freude!

liegt die Begegnung und die Stärkung durch die Freundin Elisabeth. Die Freundin, die ebenfalls angefangen hat zu singen von der Größe Gottes.

Ein Gedanke, der mir dabei wichtig wurde: da hat im alten Israel eine Generation der anderen erzählt, was Gott Großes an ihnen getan hat! Ihr Großeltern, ihr Eltern, erzählt euren Kindern und Enkelkindern, was Gott Großes an euch getan hat! Verschweigt nicht Gottes große Taten in eurem Leben!

"Ich bin nur eine einfache Frau!" singt Maria, "ein unbedeutendes Geschöpf!" Nicht die Tochter des Kaisers in Rom, nicht die Tochter des Hohepriesters von Jerusalem, keine Frau aus Priester- oder Geldadel sucht Gott sich aus, um seine Geschichte mit uns Menschen zu machen. Nein, eine aus dem einfachen Volk! Die Geschichte Gottes mit Israel begann mit einer unfruchtbaren Frau – mit Sara.

Die Befreiung Israels aus der Knechtschaft Ägyptens begann mit einer wachsamen Frau – mit Miriam. Und wieder ist es eine Frau, eine befreite Frau und ihr Kind – so beginnt Gott seine Geschichte zum Heil für sein Volk und für uns – mit Maria.

Er beginnt seine Geschichte mit einer Frau, in einer Zeit in der Frauen von Recht und Theologie wie unmündige Kinder behandelt und eingestuft wurden. In einer Zeit, in der Frauen zum beweglichen Besitz des Mannes zählten wie Schrank und Bett.

Er beginnt seine Geschichte mit einer Frau aus Nazareth, das als stiller, kleiner, rückständiger Ort galt. *Was kann aus Nazareth Gutes kommen!* lesen wir in Johannes 1,46. Frauen – Elisabeth und Maria – sind die ersten, die in Gottes neue Pläne einbezogen werden und an sich selbst erfahren, spüren, erleben, was von Gott her für uns Menschen geschieht.

Sie sind die ersten Mitwisser, Zeugen und Trägerinnen der guten Nachricht, daß Gott anders ist, als wir Menschen ihn einstufen wollen.

Unmündig – wie die Frauen damals waren, – ein Gottesdienst konnte nur stattfinden, wenn mindestens zehn Männer versammelt waren – (Frauen galten nichts!) unmündige Frauen also macht Gott zu mündigen Teilhabern an dem, was er mit und für die Menschen vorhat.

Wenn Gott daran geht, die Welt und uns Menschen zu verändern, dann sind seine Verbündeten die Ohmächtigen, die Schwachen, die Niedrigen. An den Kleinen und Niedrigen tut Gott große Dinge.

Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen!

Gott sieht an, was andere übersehen, er sieht an, was keine Sehenswürdigkeit ist. Darin liegt seine Hilfe!

Gott schafft andere Verhältnisse, als man sie gewohnt war. Wen Gott ansieht, auch und gerade in seiner Niedrigkeit ist ein Angesehener, die ist eine Angesehene!!

Denn sein Motiv ist die Liebe!. Liebe macht sehend für das, was man sonst nicht sieht. `Man sieht nur mit

dem Herzen gut!' – war vor einigen Jahren die Losung unserer Kinderbibelwoche. Liebe sieht die Bedürftigkeit des Anderen, sie sieht, was ihm fehlt, wonach er sich sehnt.

Er erhebt die Niedrigen – das hat Maria an sich erfahren. Sie wußte, wie sehr das Volk Israel unter der Unterdrückung litt, wie sehr die Frauen litten. Am eigenen Leib haben sie es erfahren, was es heißt, erniedrigt zu werden und zu sein. Wie gut ist es da, erhoben zu werden, wichtig genommen, angesehen, anerkannt, geliebt zu werden und zu sein. Maria kannte sich aus in den Heiligen Schriften und in der Geschichte ihres Volkes. Sie singt Teile des 126. Psalms, ein revolutionärer Psalm, ein Protestsong, der gar nicht zu unsrem Bild der sanften, demütigen, stillen, dienenden scheuen Jungfrau paßt. Sie singt das Programm der Bergpredigt Jesu – ein Programm gegen Macht, Reichtum und Herrschaftswillen – er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen, aber nicht in der Absicht, daß nun die Niedrigen den Thron besteigen und das gleiche tun, was die Gewaltigen vor ihnen taten!

Maria singt ein Programm für die sozial Schwachen, ein Lied der Gerechtigkeit, der Hoffnung für eine bessere Zukunft, ein Lied von der Barmherzigkeit und Liebe Gottes!

Wir hören das Loblied eines Menschen, einer Frau, die nicht die Not überstanden hat, sondern die am Beginn eines Weges steht, der nicht leichter, sondern schwerer wird durch das Eingreifen Gottes, durch sein Herausholen zu einem besonderen Dienst.

Meinen wir nicht oft, wenn Gott eingreift, wird alles leichter und besser?

Von nun an wird man mich glücklich preisen...

singt Maria, aber nicht, weil sie Großes getan hat, sondern weil Gott Großes an ihr getan hat.

Maria hat an sich erfahren, daß Gott nicht groß und größer werden will und uns Menschen klein halten will, sondern er will, daß wir unsere Grenzen erkennen, überschreiten und über uns selbst hinauswachsen, so wie Maria es tat.

Maria und Elisabeth – eine Geschichte, die sehr viel weiß von der Kraft der Frauen, von dem, was sie weitergeben an Erwartung und Vertrauen.

Maria – ein Bild eines offenen, leeren Gefäßes, das Gott füllen will:

Siehe, ich bin des Herrn Magd!

Kein Bild der Demut, sondern des Gehorsams und des Vertrauens und der Gewißßheit, daß Gott Großes an seinen Menschen tut. Maria – ein Bild für alle, die sich vor Gott öffnen und sich von ihm beschenken lassen, ein Bild für alle, die sein Wort hören und danach tun.

Wohl uns, wenn wir mit Maria singen können:

Gott hat Großes an mir getan!

Gebet

Gott, unser Vater, du bist anders! Du hast Großes in der Geschichte deines Volkes getan. Du hast dich Maria zugewandt, aus ihr eine Angesehene gemacht. Vor dir sind wir alle Angesehene, Frauen und Männer, Alte und Junge.

Vater, von deiner Liebe umgeben sind Leib, Seele und Geist. Wir können unser Leben nicht planen, machen oder voraussagen. Wir danken dir, daß wir deine Führungen erkennen.

Laßt uns singen und sagen von dem, was du geredet hast zu unseren Vätern, was du getan hast an unseren Müttern!

Singet ihr Frauen! Singet ihr Männer! Denn Gott, der Barmherzige hat Großes an uns getan! •

Margarete Moritz

Vorweihnachtszeit

Gott, unser Vater, hat in vieler Weis' geredet.
Er hat die Welt mit seinem Wort geschafft.
Im Alten Bunde sprach er durch Propheten,
die, von dem Geist erfüllt, das Wort gebracht.

Doch als die Zeit erfüllt – o welch ein Segen –
da sandte Gott den eingebornen Sohn auf Erd',
Um uns des Vaters ewge Liebe klarzulegen.
So hat er uns die allergrößte Gab' beschert.

Geöffnet ist fürwahr die Tür zum Paradiese!
Der Cherub steht mit seinem Schwert nicht mehr davor.
Gott hat geholfen in der Menschheit größter Krise!
Für immer offen steht das Himmelstor!

Laßt preisen uns den lieben Vater droben
vor diesem Weihnachtstag, ihr Lieben, jung und alt!
Ja, freudig, jubelnd singen und Ihn loben!
Für Jesus Christus unser Jubellied erschallt!

(Alwin Braun)

Leserbriefe

Liebe Lorina,

Endlich komme ich dazu, mein Versprechen einzulösen und den versprochenen Beitrag für die **Rundschau** zu schicken. Ich hoffe, daß er brauchbar ist, und auch zeitig genug eintrifft.

Es war schön, Euch im *Columbia Bible Camp* zu haben. Die Botschaften von Deinem Mann haben wir sehr geschätzt. Gott segne Euch in Eurem so wertvollen Dienst.

Herzlich grüßend,
Maria Hübert
Clearbrook, BC•

Geehrte Frau Marsch,

Im Auftrage des Dankfestkomitees darf ich Sie bitten, den beigelegten Aufsatz in der **M.R.** zu veröffentlichen.

Mit einem freundlichen Gott befohlen Ihr *Karl Fast*
Winnipeg, Manitoba•

Liebe Lorina,

Anbei das Versprochene.

Du kannst redigieren, streichen, in den Papierkorb werfen, oder etwas für die **Rundschau** übernehmen, ich überlasse es ganz Dir und Deinem Urteil.

Wir grüßen Euch in Kürze und wünschen Euch Gottes reichen Segen für Eure Arbeit in Familie und Beruf. Eure
Margarete Moritz
Neuwied, Deutschland•

Liebe Lorina Marsch,

Am 8. September haben wir Sie und Ihren Mann beim *Columbia Bible Camp* kennengelernt. Wir hatten schon von Ihnen gehört, aber noch nicht persönlich kennengelernt. Jetzt kennen wir Sie beide, und den Geist der in Ihnen lebt.

Ich fragte Sie zu der Zeit, wie ich einen Bericht von unserem fünfzigsten Hochzeitstag einschicken könnte. Sie schlugen vor ihn in englisch zu schicken, und Sie würden ihn ins Deutsche übersetzen, und eine Kopie zum *M.B. Herald* geben.

Beiliegend mein Bericht mit Bild, und Briefmarken, damit Sie das Bild zurück schicken können. Würden Sie den Bericht bitte annehmen und eine Kopie dem *M.B. Herald* geben.

Ich danke Ihnen und Ihren Mitarbeitern. Dankend,
Bernard Wall
Abbotsford, BC•

Liebe Lorina,

Vielen Dank für die Zusendung einer Ausgabe der **Rundschau**. Seit dem 30. September sind wir umgezogen. Bitte ändert unsere Adresse. Wir werden uns ebenfalls der Broadway M.B. Gemeinde anschließen, und werden unser Abonnement durch die Gemeinde erhalten.

Danke das Ihr unser Interesse geweckt habt. In Christi Liebe,
H.R. Baerg
Chilliwack, BC•

Werte Lorina!

Beigelegt ist der Nachruf von Anna Renpenning. Bitte das Bild vom *MB Herald* einholen – Liese Wiebe hat es dort eingeschickt. Danke.

Daniel Ledwez bittet, daß das Gedicht von Tabor Manor auch gedruckt werden könnte. Vielen Dank.

Grüßend,
Helen Bergmann
Virgil, Ontario•

Liebe Lorina,

Mit besten Grüßen und Dank für alle Arbeit im Herrn grüßt
Mary Lesser
Kelowna, BC•

Mennonitische Rundschau,

Ich bitte um Entschuldigung, daß der Scheck etwas spät erscheint.

Ich erhielt die Rechnung mit Verspätung weil Herr Penner in Urlaub war. Ich handele als Stellvertreter für Bruder Rahn weil er gestorben ist, er war vorher der Kassierer.

H. Schellenberg
Abbotsford, BC•

Liebe Lorina,

Du hast so eine wunderbare Arbeit mit meinem Artikel, den ich Dir letztes Jahr geschickt hatte, gemacht. Vielen Dank dafür.

Wir sind zur Zeit Pastorenehepaar der Leamington M.B. Gemeinde, für die nächsten drei Monate. Hier bin ich geboren und aufgewachsen, auch unsere Hochzeit war hier.

Mein Bruder Harry und seine Frau Elsie sind sehr aktiv in der Gemeinde, und wir sind froh, diese Zeit mit ihnen zu verbringen.

Harry schrieb diese Geschichte von Gottes Schutz bei einem Flug vor vielen Jahren, und ich fragte mich, ob Du sie vielleicht in der **Rundschau** brauchen kannst? Sie wird vielleicht andere segnen und ermuntern.

Danke und Gottes Segen.

In der Liebe Christi,
Katie (Kay) Neufeld
Leamington, Ontario•

Werter Editor,

Wir danken für die Zusendung der Zeitschrift **Mennonitische Rundschau**. Wir schätzen sie als einen willkommenen Gast und lesen sie gerne.

Beiliegend ein Scheck zur Dekkung der Unkosten.

Möge der Herr Eure Arbeit reichlich segnen. Herzlich grüßend,
John und Mary Ewert
St. Catharines, Ontario•

Mennonitische Rundschau,

Wir sind dem Herrn sehr dankbar, daß wir in einem freien Lande wohnen dürfen, wo wir ungestörter Weise unseres Glaubens leben können, und auch unsere christlichen Familienblätter verbreiten können.

Wir wissen nicht, wie lange uns dieses wunderbare Vorrecht noch erhalten bleiben wird, doch wollen wir nie vergessen für heute sehr dankbar zu sein und immer wieder Fürbitte zu tun, daß diejenigen, die in diesem Werk tätig sind, nicht müde und matt werden.

Wir lesen die **Rundschau** gerne. Leider haben wir die Zeitschrift im letzten Sommer mit großer Unterbrechung erhalten. Wir wissen nicht, wo die Ursache war. Hoffentlich war das nicht eine Ursache von dem **Rundschau**- Büro.

Beiliegend das Geld für das 1994 Abonnement, und das übrige als Extra für dieses Jahr.

Der Herr segne das ganze Werk der **Rundschau** und alle diejenigen, die teilhaben an diesem so wichtigen Werk des Herrn.

Eure im Herrn Verbundenen,
David und Agatha Vogt
Abbotsford, BC•

Mutters Lebkuchen

– eine heitere Kindheitserinnerung –

Eine besondere Spezialität meiner Mutter war das Backen von Weihnachtsgebäck. Ihre Lebkuchen waren berühmt, und auch ihre Zimtsterne und Bärentatzen gaben den Lebkuchen nichts nach. Für uns Kinder war der Tag, an dem Mutter mit der weihnachtlichen Bäckerei begann, ein besonderer Freudentag, den wir kaum erwarten konnten. Wir wichen nicht mehr von ihrer Seite, und auch Vater ging an diesem großen Tag nicht aus dem Haus.

Unter dem Vorwand unaufschiebbarer häuslichen Reparaturarbeiten, war er stets in der Nähe der Küche zu finden, wobei es sich ganz von selbst ergab, daß auch er ausgiebige Kostproben von den milden Sachen nahm, die Mutter verarbeitete. Er pflegte zwar immer wieder zu behaupten, er mache sich aus dem "süßen Zeug" nicht viel, doch wenn das Fest dann da war, sah er streng darauf, daß auch er seinen nicht zu kleinen Anteil an süßem Backwerk bekam. Natürlich nur zur Aufrechterhaltung der väterlichen Autorität, wie er uns Kindern augenzwinkernd versicherte.

Mutter mochte darüber wohl ihre eigene Ansicht haben, doch sie äußerte sie nie, sondern lächelte nur, wenn Vater sein Teil schneller aufgegessen hatte als wir Kinder.

Wieder stand ein Weihnachtsfest vor der Tür. Mutter hatte ihre Lebkuchen, Zimtsterne und Bärentatzen bereits gebacken und den ganzen süßen Segen irgendwo versteckt, wie sie das Jahr für Jahr machte, um zu verhindern, daß wir das Fest ohne Backwerk verbringen mußten. Egon, der älteste von uns drei Geschwistern, der ein besonderes Talent im Schmeicheln hatte, hatte bereits drei vergebliche Vorstöße unternommen, Mutter zur Herausgabe einiger "Versucherle" zu bewegen. "Am Heiligen Abend" – vorher gibt es nichts mehr!" war ihre Antwort gewesen.

Auch Vater, der sich für "seine armen Kinder" ins Zeug legte, wurde glatt abgewiesen und zog sich grollend hinter seine Zeitung zurück.

An diesem Abend konnten wir Kinder nicht gleich einschlafen. Egon fing immer wieder von den Lebkuchen an, die in diesem Jahr besser geworden seien als je. Er wisse auch, wo sie so ungefähr seien; er habe schon ein bißchen in der Wohnung herumgeschnüffelt und festgestellt, daß es im Musikzimmer viel stärker nach Lebkuchen rieche als in den anderen Zimmern.

Dort habe sie Mutter also wohl versteckt. Da wir alle so richtig Lust auf ein paar Lebkuchen hatten, fand sein Vorschlag, nachher, wenn die Eltern schon schlafen würden, ein bißchen nachzusehen, keinerlei Widerstand. Pepi war ja wohl auch noch zu jung für moralische Bedenken, und ich selbst aß nun einmal Mutters Kuchen für mein Leben gern.

Eine Stunde später, als die Wohnung in tiefem Dunkel lag, stiegen wir vorsichtig aus den Betten. Egon sagte gleich, daß wir kein Licht machen dürften, um die Eltern nicht zu wecken. Wir mußten wie die Indiander an ihrem Schlafzimmer vorbeischleichen. Langsam krochen wir über den Korridor, Egon vorne, dann ich und am Schluß der kleine Pepi, der sich bei der Krabbelei im Dunkeln ein bißchen fürchtete und sich an meinem Nachthemd festhielt.

Einmal schien es uns, als sei die Schlafzimmertür der Eltern gegangen, doch da nichts weiteres erfolgte, krochen wir weiter. Schließlich waren wir im Musikzimmer. Egon flüsterte, wir sollten in der Mitte des Zimmers sitzen bleiben, er werde jetzt die Lebkuchen suchen. Daß hier irgendwo Lebkuchen sein müßten, stand außer Zweifel; es duftete einfach wunderbar nach Lebkuchen. Dann hörten wir Egon im Zimmer herumkriechen. Er schnüffelte wie ein Jagdhund, der die Spur eines Wildes verfolgte.

Nach einer Weile rief er leise: "Ich hab' sie! Hier in der Kommode müssen sie sein! Aus den Ritzen riecht es herrlich nach Lebkuchen!"

Rasch krabbelten wir zu ihm. Egon war schon dabei, die Kommode eingehend zu untersuchen, wie aus seinem angestrengten Keuchen zu entnehmen war.

"Sie ist abgeschlossen!" flüsterte er wieder. Und dann: "Ich hab's! Wenn ich oben eine Schublade herausziehe, kann ich hinunterfassen!" Die herausgezogene Schublade polterte etwas auf den Boden, als Egon sie absetzte, doch wenige Sekunden später fuhr er mir mit einer Hand voll Lebkuchen ins Gesicht.

"Weitergeben an Pepi," flüsterte er, und ich reichte die Lebkuchen irgendwo ins Dunkel nach hinten, wo sie mir abgenommen wurden.

"Weitergeben," kam es wieder von Egon, und ich spürte den Duft von Zimtsternen und Bärentatzen in der Nase. Wieder gab ich nach hinten weiter.

"Das ist jetzt für dich," flüsterte Egon weiter und stieß in der völligen Dunkelheit mit seiner vollen Hand gegen meinen Kopf. "Essen!" kommandierte jetzt Egon. Und dann aßen wir. Es waren nur noch heftiges Kauen und entzücktes Schmatzen zu hören.

Plötzlich flammte das Licht im Zimmer auf. Mutter stand im Nachthemd auf der Schwelle und starrte entgeisterten Blickes zu uns her. Sie brachte kein Wort heraus. Denn auf dem Teppich vor der Kommode saßen nicht nur ihre drei Kinder, sondern auch – unser Vater, Lebkuchen kauend und in beiden Händen Zimtsterne und Bärentatzen.•

(aus *Kanada Kurier*)

Allen Lesern wünschen wir eine stille, gesegnete Vorweihnachtszeit in Erwartung des wiederkommenden Herrn.

Kurznachrichten

** Die Scott Street M.B. Gemeinde in St. Catharines feierte vom 22. bis zum 24. Oktober ihr fünfzigstes Jubiläum seit der Entstehung der Gemeinde. Ehemalige Freunde und Mitglieder wurden herzlich dazu eingeladen.

★★★

** **Jay und Kay Neufeld** dienen als zwischenzeitliches Pastorenehepaar der Leamington M.B. Gemeinde in Ontario. Im letzten Jahr haben sie in verschiedene M.B. Gemeinden in British Columbia kurzfristige Dienste getan – in der Grace Christian Fellowship in Langley, und in der Hillside Community Gemeinde in Aldergrove. Vorher dienten sie im Pastorenamt in Aldergrove, Winnipeg, Dinuba (California, USA), Garden City (Kansas, USA), Vineland (Ontario), Niagara Falls, und Dawson Creek (BC). Sie werden in kürze Gehilfspastorenehepaar in der Clearbrook M.B. Gemeinde in BC.

★★★

** Für dieses Semester begann die *Deutsche Sprachschule* in Clearbrook am 11. September in der Kirche der King Road M.B. Gemeinde mit dem Unterricht. Es werden in dieser Reihe dreißig Samstage geplant. Kosten für das erste und zweite Kind sind $130.oo, fürs dritte und vierte sind es weitere $90.oo. Nicht-Mitglieder der Gemeinde bezahlen $180.oo. Die Schule steht unter der Leitung von Frau **V. Schuster**. (aus dem Wochenblatt der King Road Gemeinde).

★★★

** **Walter Janzen**, Pastor der Harvey M.B. Gemeinde in North Dakota (USA), trat am 31. Oktober von seiner vollzeitigen Amtsstelle in den Ruhestand. Er und seine Frau **Edith** sind von der Gemeinde gebeten worden, als halbzeitiger Pastor zu bleiben, bis sie einen Nachfolger gefunden haben. (nach *Christian Leader*)

★★★

** Drei M.B. Gemeinden in Winnipeg (Brooklands Community, Westwood Community und Portage Avenue) bieten vom 28. November bis zum 1. Dezember eine gemeinsame Veranstaltungsreihe an. Es geht um fünf tiefe Fragen des Lebens – Schmerz, Schuld, Einsamkeit, Genußsucht und Sinn des Lebens. Gastreferent ist **Ravi Zacharias**, der behauptet:" Was ich in meinem Herzen glaube, muß ich mit meinem Kopf bejahen können." Der Glaube beruht nicht nur auf Empfindungen, sondern auf Tatsachen.

★★★

** Als Redner auf dem Erntedankfest der King Road M.B. Gemeinde in Abbotsford, BC, dienten **Ernst und Ursula Janzen**, die seit 1988 in Montevido, Uruguay mit *Mission und Dienst der Mennoniten Brüdergemeinden* (MDMB, MBM/S) dienen. Sie sind Mitglieder der Vancouver M.B. Gemeinde. Ehepaar Janzen berichtete nach dem Festessen des Abends aus ihrer Arbeit. Ein Opfer wurde eingesammelt für Mission, Schulen, Konferenzprojekte und Arbeitszweige der King Road Gemeinde.

★★★

** **Ed (und Helen Ann) Goerzen**, der zwei Jahre als Konferenzpastor der BC M.B. Gemeinden diente, trat am 30. Oktober von diesem Posten zurück. Seit dem 1. November dienen sie mit der Cornerstone Community M.B. Gemeinde im Gebiet Guildford bei Surrey, BC.

★★★

** Am Wochenende des 21. Novembers genossen einige der vierzig Oberschüler der Boissevain M.B. Gemeinde in Manitoba eine Freizeit im *Crossroads Range Camp* in North Dakota, USA. Die Jugendlichen der Gemeinde werden allwöchentlich von Jugendpastor **Rick Penner** und Jugendleiter **Richard und Brenda Peters** betreut.

★★★

** Die Vancouver M.B. Gemeinde feierte am Sonntagabend, den 12. September das Abendmahl. In der Botschaft ging es um die Lampe Gottes. **Heidi Neudorf**, die der Gemeinde beitrat, brachte ein Zeugnis. Bibelschüler[innen] **Sylvia Hildebrand, Dennis Klassen** und **Becky Malz** berichteten aus ihrem Studium. **Kirsten Deiter** brachte einen Bericht über ihre Missionsreise nach Indien.

★★★

** Am Sonntag, den 31. Oktober nach der Abendversammlung diente eine der etwa 28 Bibelgruppen der Portage Avenue M.B. Gemeinde in Winnipeg den Anwesenden mit einem Imbiß, zugunsten der Arbeit im Leprakrankenhaus *Kilometer 81* in der Nähe von Asunción, Paraguay. Im unteren Saal waren Poster zur Besichtigung ausgehängt und überall lagen Informationen zum Projekt aus. Ein Opfer von mehr als $3300.oo wurde für den Bau einer Frauenklinik auf dem Gelände von *Kilometer 81* eingesammelt.

★★★

** Die Culloden M.B. Gemeinde in Vancouver, BC, veranstaltete vom 4. bis zum 6. Oktober eine Reihe Vertiefungsversammlungen mit **David Ewert**. Themen an den drei Morgen waren:

* Der unermeßliche Reichtum der Gemeinde Jesu Christi (Epheser 1,1-14)
* Das neue Leben der Gemeinde Jesu Christi (Epheser 4,17-32) und
* Der gottwohlgefällige Wandel der Gemeinde Jesu Christi (Epheser 5,1-19).

★★★

** Die M.B. Freizeitstätte *Columbia Bible Camp* in BC berichtet, daß 1274 Fahrradfahrer in den letzten elf Jahren mit im Wettbewerb, *Cyclathon*, mitgemacht haben. 1993 waren es 170 Teilnehmer, die mit ihrer Fahrt etwa $52,000.oo zusammenbrachten. Dieser Wettbewerb hat in elf Jahren mehr als $403,000.oo für das Camp gesammelt. Die nächste Rennfahrt ist für den Mai 1994 vorgesehen.

★★★

** Am 29. August wurden **Edward und Darlene Neufeld** in der Woodrow Gospel (M.B.) Chapel in Saskatchewan ordiniert. Der Konferenzpastor der Saskatchwan M.B. Konferenz, **Ralph Gliege**, diente als Gastredner. Eine Anzahl Gäste war erschienen, darunter die Eltern beiderseits, **Cornelius Neufeld**s aus Vancouver und **Henry Schellenberg**s aus Delta, BC.

★★★

** Die Pastorenehepaare der Saskatchewan M.B. Konferenz trafen sich am 27. und 28. September zu einer Rüste im *Arlington Beach Camp*. **Erwin und Winnie Bartel** aus Shafter, California sprachen über die Partnerschaft im Gemeindedienst. Winnie ist Mitglied der nordamerikanischen M.B. *Behörde für Glauben und Leben* (BFL). Es waren insgesamt 44 Pastoren und Ehepartner dabei.

Aus den Gemeinden

North Kildonan M.B. Gemeinde

– in Winnipeg, Manitoba –

Schmücket das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars
(Psalm 118,27)

Vom 30. September bis 4. Oktober feierten wir unser Erntedankfest. Am Donnerstag Abend war Prediger **Johannes Stolz** im deutschen Gottesdienst unser Gastredner. Der Gitarrenchor umrahmte den Abend mit schönen Liedern. Später folgte eine Gebetszeit für unsere Missionare.

Am Freitagmorgen gab es ein Frauenfrühstück mit **Stella Manuel**. Sie ist in einem christlichen Heim aufgewachsen, und erzählte von ihrer Bekehrung. Am Abend sprach ihr Mann **David Manuel** zu unserer Jugend. Sein Thema: Wie stehst du zur Mission?

Das Ehepaar Manuel ist in Indien geboren. Sie kamen 1977 nach Canada um zu studieren. Er ist ein Pastor der Indo-Canadian Christian Fellowship. Sie sind Mitglieder der South Abbotsford M.B. Gemeinde, und haben vier Kinder.

Für die Männer gab es am Samstag ein Frühstück, hier sprach David Manuel über "Mein Leben mit Gott". Am Abend versammelte sich die ganze Gemeinde zu einem "Internationalen Eintopf Essen". Die Jugend, die sich an der Sommermission beteiligt hatte, berichtete von ihrer Arbeit. David Manuel sprach zu uns über das "Wirken Gottes in ethnischen Gruppen". Seine Frau Stelle hielt eine "Missions-Konferenz" mit den Kindern.

Am Sonntag brachten die Kinder ihre Gaben zum Erntedankfest zum Altar. David Manuel sprach Morgens und Abends: "Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen".

Unsere Frauenvereine haben wieder angefangen. Für unseren Gemeindechor haben wir in **Alfred Dahl** einen Aushilfsdirigenten gefunden. Der Herr segnete uns mit Gehilfspastor **Alvin Enns** für die deutschen Gottesdienste. Es fehlt uns noch ein leitender Pastor. Wir beten darum, und glauben daß der Herr ihn zu uns führen wird.•

(*Luise Martens*, Korr.)

Scott Street M.B. Gemeinde

– in St. Catharines, Ontario –

Unser diesjähriges Missions- und Erntedankfest vom 24. bis 26. September stand unter dem Motto: *Das ganze Evangelium für die ganze Welt.* Pastor **John Unrau** hieß uns mit den Worten aus Johannes 3,16 am Freitagabend willkommen. *Jugend für Christus* (YfC) diente mit Lied, Drama und Zeugnis. **Rhonda Krebs** verherrlichte die Kraft Jesu mit ihrer wundervollen Stimme. **Don McCelland** gab einen Bericht über ihre Arbeit. Verantwortlicher für Gemeindedienste bei MDMB (MBM/S), **Dale Warkentin**, war unser Gastredner. **Ian Ackland** zeigte einen Film mit Bericht wie der Herr durch *Bible League* Großes gewirkt hat. In Brasilien und China wären Tausende zum Glauben gekommen. Wir hörten Zeugnisse über die Sommerarbeit einiger Jugendlichen.

Am Sonntagmorgen begrüßte Pastor **John Unrau** uns mit den Worten aus Psalm 50,23. Im Dank liegt Freude. Durch Lieder preisen wir Gott und beten ihn an. Von **Neil Rempel**, *Greater Europe Mission*, hörten wir was in Europa vorgeht. Seine Botschaft war aus Lukas 17,11-19 – eine dankbare Gemeinde sieht die Nöte der Welt. Zum Mittagessen waren alle zu Borscht und Rollkuchen eingeladen.

Gehilfspastor **Phil Reimer** eröffnete die Abendversammlung mit Psalm 100,4. **Ewald Unruh**, der Direktor der kanadischen Heimatmission *Evangelism Canada*, berichtete von seiner Arbeit und übermittelte Grüße.• (*Lydia Janzen*, Korr.)

Coaldale M.B. Gemeinde

– in Alberta –

Am zweiten Sonntag im September feierten wir wie üblich, zusammen mit der Mennonitengemeinde, das Dankfest der Senioren. Dabei gedachten wir auch der fünf Geschwister, die im letzten Jahr aus unserer Reihe heimgegangen sind. Auch werden die Namen derer die über neunzig Jahre sind angegeben. **Katie Klassen** ist mit fast 100 Jahren die älteste Schwester der Gemeinde. **Helena Toews** ist im Oktober im Alter von 98 Jahren heimgegangen.

Am 26. September feierten wir die Einführung unseres Gehilfspastors **Randy Klassen** mit seiner

Frau **Darlene** und Kindern Josie und Jeana. Seine Eltern **Harold und Ruth Klassen** waren aus Clearbrook (BC) gekommen.

Pastor **Rudy Heidebrecht** brachte zur Einleitung die Worte aus 1.Korinther 3,5-13. Gastredner **Herb Kopp** aus Edmonton sprach. Alberta Konferenzvorsitzender **Gerhard Reimer** aus Vauxhall und Gemeindeleiter **John Hubert** forderten die Gemeinde zur Liebe und Mitarbeit auf. Die Weihegebete wurden von **Bruno Toews, Helen Toews** und Pastor Rudy Heidebrecht gesprochen. Nach der Erwiderung des neueingesetzten Pastors, erfolgten Grüße aus Lethbridge, Calgary, Edmonton, Vauxhall, Grassy Lake, und auch von der Coaldale Mennonitengemeinde.

Wir sind Gott dankbar für diesen Diener, den er uns gegeben hat.•

(*A. Kornelsen*, Korr.)

MDMB Nachrichten

Ein befriedigender Rückblick

John und Lola Savoia hörten wie ihre Namen auf der nordamerikanischen Konferenz in Winnipeg ausgerufen wurden. Als sie über die Bühne gingen, um ihre Gedenktafel als in den Ruhestand tretende Arbeiter entgegenzunehmen, hatten sie viel Ursache das zu schätzen, was die Tafel darstellte: 32 Jahre des Missionsdienstes mit *Mennonite Brethren Missions/Services* für John, zehn für Lola.

Sie schauten zurück auf 1982 als John Pastor einer Gemeinde in Guadalajara war. In der Versammlung saß ein junger Kommerzkünstler namens **Hugo Hernandez**, den sie unterrichtet und ermutigt hatten. Sie erkannten Hugo als begabten und frommen Leiter. Eines Tages sagte John zu Hugo: "Nicht ich, sondern Du solltest hier der Pastor sein."

Die Gemeinde stimmte damit ein, und Hugo begann seine erste Anstellung als Leiter, wo sich die Verantwortungen schnell vermehrten. Heute ist er der Präsident der M.B. Gemeinden in Mexiko, *Fellowship of Christian Peace*. Im vergangenen Jahr, als alle M.B. Gemeinden sich mit der nationalen Regierung registieren ließen, um an neuen Rechten und Freiheiten teilzunehmen, die jetzt in Mexiko gelten, war Hugo Konferenzleiter. Hugo ist auch Pastor der Gemeinde in Querètaro.

Menschen, die Menschen lieben

"Missionsarbeit bedeutet, daß eine Persönlichkeit die andere Persönlichkeit beeinflußt," sagt John mit Nachdenken, indem sein rundes, bartumringtes Gesicht vergnügt lächelt. "Das heißt, wenn die Persönlichkeit mit dem Heiligen Geist erfüllt ist." John macht keinen Versuch seine Gaben aufzureihen, glaubt aber fest, daß Leute herzlich zu lieben eine Gabe ist, welche er und Lola teilen. Solche Liebe führt ganz natürlich dazu, daß sie andere vom Herrn erzählen.

Johns erste Frau, **Daphyn**, starb im Mai 1981 an der Krebsart "Multiple Myeloma". Dreißig Jahre hatten sie gemeinsam gedient, zwanzig in Kolumbien, zehn in Süd-Texas und im Seminar. Während ihrer fünf Termine in Kolumbien, gründeten sie vier Gemeinden, darunter Betel Gemeinde in Cali. Alle vier Gemeinden haben heute einheimische Pastore.

Bei einem Besuch in der Parkview M.B. Gemeinde in Hillsboro lernte John Lola kennen. Sie heirateten im Dezember 1981 und gingen im Januar 1982 nach Mexiko. Lola weihte sich ganz der spanischen Sprache und der Kultur von Guadalajara. Sie diente als Gastgeberin und liebende Ehefrau; auch unterrichtete sie ihre Nachbarsfrauen im Stricken, Nähen und Kochen. John behauptet, daß alle Leute Lola lieben, die Mexikaner und auch die Ausländer in der Umgebung.

Nachdem die Pastorenarbeit an Hugo Hernandez übergeführt worden war, bat MBM/S, daß John als Leiter des Missionsteams nach Kolumbien zurückkehren sollte. Sieben Jahre diente John als Mitglied des nationalen Ältesten-Rats und im Exekutiv-Komitee der Konferenz. Er ermutigte die Leiter ihre eigene Identität zu entwickeln, und half im Aufbau einer Vision für den Anfang neuer Gemeinden.

"Deja Vu"

Der letzte Termin brachte sie wieder nach Mexiko zurück, um einer jungen, problemüberladenen Gemeinde in Querètaro mitzuhelfen. Sie war von einem christlichen Ingenieur, der in der Stadt arbeitete, angefangen worden. Als er dann an einen anderen Ort versetzt wurde, suchte die Gemeinde Hilfe von der Mennoniten Brüdergemeinde. Nachdem die Savoias sechs Monate dort

MDMB Verwalterin tritt in den Ruhestand

Ferne Hiebert, Direktorin der Unterstützungsdienste für *Mennonite Brethren Missions/Services* (jetzt MDMB) und Manager des Büros in Fresno, trat am 17. September, einige Tage nach ihrem 65. Geburtstag, in den Ruhestand.

Das Fresno Personal ehrte sie am 15. September mit einem feierlichen Mittagessen in einem der besten Restaurants in Fresno, und gaben ihr ein Sammelalbum mit Anerkennungen, Photos und anderen Denkwürdigkeiten von ihrer 19jährigen Karriere. Später, bei einem "Open House" mit Kaffee, kamen Gäste vom M.B. Seminar, der Pacific Distrikt Konferenz und des MBM/S Vorstandes. Sie brachten Glückwünsche, sprachen ihre Anerkennung aus für ihren hingebenden Dienst, und sagten "Aufwiedersehen".

Ferne Hiebert kam 1973 in das MBM/S Büro in Hillsboro, als eine teilzeitige Sekretärin für **Dwight Wiebe**, Direktor des christlichen Dienstes, *Christian Service*, damals Teil von MDMB. Einige Monate später begleitete sie ihren Mann **Clarence**, nach Kabul, Afghanistan, wo sie sechs Monate der Internationalen Gemeinde als zwischenzeitiges Pastorenpaar dienten.

Als sie nach Hillsboro zurückkehrten, wurde sie Büro-Sekretärin für General-Sekretär **Vernon Wiebe**, und Gehilfe für **Bill Wiebe**, Personal-Sekretär. Die Administration hätte gerne gesehen, daß Ferne vollzeitig arbeitete. Aber weil ihre jüngeren Kinder noch zu Hause waren, lehnte sie es ab. In den nächsten fünf Jahren übernahm sie zunehmend mehr Verantwortung.

1980, nachdem Bill Wiebe die Mission verließ, lud der MBM/S Vorstand Ferne ein, die Verwaltungsposition als Sekretärin für Personal anzunehmen. Sie wurde die zweite Frau in der MBM/S Geschichte, die in einer Sekretäriatsposition an der Leitung diente.

Als Vernon Wiebe 1982 von *Mennonite Brethren Missions/Services* in den Ruhestand trat, war Hiebert als Verwalterin, die die meiste Erfahrung hatte, in Hillsboro geblieben. Sie diente wieter unter dem neuen General-Sekretär **Victor Adrian**, dessen Büro in Winnipeg war.

In ihrer Arbeit mit Personal, führte Hiebert die Tätigkeiten in Verbindung mit der Bearbeitung von Missionskandidaten: Nachfra-

waren, hatte die Gemeinde eine Wahl, und beschloß, daß sie sich als Mennoniten Brüdergemeinde einschreiben lassen wollte, mit zehn gründenden Mitgliedern. Fünf mehr wurden später durch Taufe hinzugefügt, darunter drei Neubekehrte.

John und Lola konzentierten sich diejenigen zu unterrichten, die Begabtheit für leitende Postitionen zeigten. Zwei sind Ingenieure, einer ist Verkäufer und hat eine hervorragende Lehrgabe, muß aber viel auf Reisen sein. In der Gruppe ist auch eine Psychologin und ein Wirtschaftsführer, der schon mehr als dreißig Jahre Christ ist.

Sie kommen einmal in der Woche zum Bibelstudium zusammen, und benutzen Lehrstoff, der ihre Begabtheiten entwickeln soll. Jeder hat in der Gemeinde eine Verantwortung. Sie arbeiten gemeinsam und üben an einander Kritik. Als der Dienst der Savoias sich dem Ende näherte, baten sie ihre Gebetspartner ernstlich zu flehen, daß der Herr die rechte Person schicken möge, um der jungen Gemeinde als Pastor vorzustehen. Der Herr antwortete mit einer "deja vu" Erfahrung. Die Gemeinde in Guadalajara bestätigte einen Mann, der den Dienst von Hugo Hernandez übernahm, und Hugo konnte die Herausforderung von Querètaro annehmen.

Savoias machen ihr Zuhause jetzt auf einem bewaldeten Grundstück nahe Guthrie, Oklahoma, etwa 35 Minuten von Oklahoma City, und auf Nachbarschaft von Lolas Tochter **Janis**. Land roden, einen Brunnen graben, und die Vorbereitungen zum Bauen haben im letzten Jahr ihre Zeit beansprucht. Ihr Missionsgeist bleibt, sagen sie, mit mehr als einer netten Andeutung. Oklahoma City hat tausende von Leuten, die Spanisch sprechen. Die nächste Phase ihres Lebens könnte wieder einmal ein "deja vu" mit sich bringen.•

(nach *Gary Hardaway*)

gen, Applikationen, Interviews, Abschätzung, Platzierung, Personal-Berichte, Statistiken, Urlaubspläne, Reisedienste und manche andere Sachen. Sie leitete die jährlichen MBM/S Bereicherungsseminare für neuernannte Missionare und solche, die Heimaturlaub machten. Zwölf Jahre führte sie das Büro in Hillsboro und überwachte 1991-92 die Überführung desselben nach Fresno.

Weil Ferne ein einzigartiges Verständnis für Geschäftsmethoden, Prozesse, Arbeitsaufgaben, Dokument und andere Logistik hat, bat General- Direktor **Harold Ens**, der 1992 seinen Dienst begann, ernstlich, daß sie nach California käme, um das neue internationale Hauptquartier einzuräumen. Clarence willigte ein, und so sagte sie zu, ein Jahr als neue Direktorin für *Support Services* zu arbeiten.

"Dieses letzte Jahr war sehr herausfordernd," sagt sie. Anstatt stufenweise ihre Verantwortungen abzulegen, nahm sie eine neue, wichtige Arbeit in der neuen Missionsstruktur auf: Direktorin von Unterstützungsdienste, *Support Services*. Nebst der Einführung in das neue Hauptquartier, und die Anstellung und das Einarbeiten vom neuen Büropersonal, übersah sie Personal, Gemeindebeziehungen, Medien und die Kommunikationsabteilungen der Mission. Sie wurde auch Mitglied der MBM/S Exekutive, *Administrative Council*, die die Missionspolitik ausführt.

Ein Kollege lobte Hiebert als ein Muster von christlichem Charakter und Arbeitsethik. **Sherry Rempel**, Administrativgehilfin für Ferne, sagt: "Ihre Fülle an Kenntnissen über Fakten und Informationen zur Organisation des MBM/S, ihre Tüchtigkeit und Beachtung von Einzelheiten, haben mitgeholfen aus MBM/S das zu machen, was es heute ist."

Ferne Hiebert und ihr Mann, Clarence, ein Professor im Ruhestand, ziehen nach Hillsboro in ihr permanentes Zuhause, aber eine neue Aufgabe mit der *M.B. Hymnal Commission* brachte sie schon auf einen Monat nach Winnipeg. Sie freuen sich auf weitere Reisen um ihre vier Kinder und zwölf Enkel in Minnesota, California, Wisconsin und Kansas zu besuchen.

Ferne hat angedeutet, daß sie in den kommenden Jahren einen neuen Dienst aufzunehmen hofft, aber momentan hat sie nichts Bestimmtes im Sinn. MBM/S General Direktor Harold Ens sagt von Ferne: "Wir danken Gott für den guten Beitrag, den Ferne in unserer Weltmissionsarbeit gemacht hat, und wir wünschen ihr und Clarence Gottes Bestes in den kommenden Jahren."• (nach *Gary Hardaway*)

** MBM/S Missionar **Ron Penner** wurde für seine Arbeit in Kirchen-Missionlogischen Studien mit dem *David Paul Cho Award* ausgezeichnet. Er beendete 1993 sein Studium am *Fuller Theological Seminary* in Pasadena (California) mit einem Magistergrad in Missiologie. Seine These schrieb er über die widerstandsfähige Kultur in Spanien, wo er mit seiner Frau **Fran** elf Jahre diente. Im Oktober trat er, mit einem zweiten Gewinner, eine Reise nach Korea an, um dort an einer Gemeindewachstums-Konferenz in der *Seoul Full Gospel Church*, wo **Paul Cho** der Pastor ist, teilzunehmen. Im September haben sie eine neue Aufgabe unter MBM/S in einigen neuen Gemeinden an der Grenze von Mexiko und California begonnen.

■

** Der MDMB Vorstand hat eine neue Richtlinie bekannt gegeben – alle MDMB Missionsbestrebungen sollen systematisch ausgewertet werden. In den nächsten fünf Jahren soll diese Arbeit in allen Ländern, wo MDMB tätig ist, ausgeführt werden. "Wir dürfen nicht ohne weiteres annehmen, daß Programme, die etwa zwanzig, vierzig oder sechzig Jahre bestehen," sagte Direktor **Harold Ens**, "fortwährend fundiert werden sollten. Wir erkennen an, was getan worden ist, sehen aber auch, was noch zu tun fehlt. Dieses Überprüfen könnte Mittel für neue Gelegenheiten freisetzen." Drei solche Bewertungen sind für 1994 vorgesehen: Spanien, Peru und Thailand.•

Anfragen oder Spenden
für MBM/S werden gerne
entgegengenommen:
**Mennonite Brethren
Missions/Services**
2 - 169 RIVERTON AVE.
WINNIPEG, MANITOBA
CANADA R2L 2E5
TELEFON NUMMER (204) 669-6575

MCC Nachrichten

Wurzeln der Gewalttätigkeit 500 Jahre tief

Die jüngsten Massaker in Brasilien – von Straßenkindern, Yanomamis, Polizisten und Einwohnern einer Squatteransiedlung in Rio de Janeiro – rufen natürlich die Frage hervor: Warum?

Dafür gibt es keine schnelle Antwort; die Gewalttätigkeit ist das Resultat einer Wechselwirkung zwischen Reichtum und Gewalt. Zuerst wurde Gewalt angelegt, um den Reichtum von den Einheimischen des Landes zu bekommen, später auch gegen die Afrikaner, die versklavt wurden. Um die Armen von den Reichtümern, das nur einige Wenige genießen, wegzuhalten, wurde wieder Gewalt angelegt. Die Regierung, ob demokratisch oder autoritärisch, ist die beste Waffe der Reichen gewesen, um gewaltsam den Status Quo zu erhalten.

Die Regierung wird nicht als Quelle der Gerechtigkeit angesehen, nicht von den Einwohnern des Landes, auch nicht von der Polizei. Dieses ist besonders klar nach 21jähriger militärischer Regierung, die nach einer Anklage von massiver Korruption den nach dreißig Jahren demokratisch gewählten Präsidenten vom Amt stießen. Auch diese Übernahme kam durch Gewalt zustande.

Weil die Regierung ungerecht handelt, nimmt die Polizei die ganze Sache in die Hand, durch Folterung und Tötung solcher, die sie als Verbrecher ansehen. Aber, nur die Armen. Die Reichen rühren sie nicht an. Oder, die Polizei ist zynisch und wird selbst Verbrecher.

Die arme Mehrheit in Brasilien fürchtet die Polizei und glaubt, wenn gerecht gehandelt werden soll, muß es durch ihre eigenen Taten zustande kommen.

Ein brutales Beispiel solcher populären Gerechtigkeit fand in Recife in vergangener Woche statt. Ein Nachbar sah wie drei Männer eine Frau in ihrem Haus angriffen. Der Nachbar versuchte durch Schreien den Angriff abzuwehren. Aber, als er bis ins Haus kam, war die Frau tot. Die Menge, die zusammengelaufen war, reagierte sofort indem sie die drei Männer zu Tode steinigten und prügelten. Solche Taten der bürgerlichen Justiz sind in Brasilien allgemein. Nach 500 Jahren der Gewalt, glauben die meisten Brasilianer, ob arm oder reich, daß dieses die natürlichste und erfolgreichste Methode ist, um Zank und Streit aufzuräumen.

Gewaltsamkeit hat, in den ökonomischen Verschiedenheiten und in den zwischenmenschlichen Beziehungen tiefe Wurzeln geschlagen. Nur wenn beide Bereiche gleichzeitig angesprochen werden, ist Hoffnung da, um das Bild der Gewaltsamkeit, das die Brasilianer zu sehen bekommen, wenn sie in den Spiegel der Weltmeinung schauen, zu ändern. • (nach *Kevin Neuhauser*)

Rekord Getreidespenden

Kanadische Farmer haben drei Jahr nacheinander ein Rekord von Getreide an *MCC Canada* geliefert, welches durch die kanadische Getreidebank, *Canadian Foodgrains Bank* (CFGB) weitergeleitet wird.

Ron Beitz, der dem *MCC Canada* Nährungsprogramm vorsteht, sagt, daß insgesamt 10,250 metrische Tonnen (MT), im Wert von $1.3 Millionen, von mehr als eintausend kanadische Farmer gegeben worden ist. Dieses sind 8,720 MT mehr als im vorigen Jahr.

Das Getreide, durch *MCC Canada* geliefert, ist 46 Porzent von allem Getreide, welches die CFGB von ihren elf Partnern erhalten hat.

In den letzten zwölf Monaten hat *MCC Canada* 16,500 MT Getreide, im Wert von $7 Millionen nach Simbabwe, Sambia, Mozambique, Sudan, Indien, Iran, Somalia und Äthiopien geliefert. Zudem, hat die Bank Milchpulver, im Wert von $520,000 nach Indien, Bangladesh, Ägypten, West Bank, Sudan, Kenia, Irak und Haiti geschickt. Weiter sind Kleidung, Decken, Schulsachen, Verbandsmaterial, Gesundheitskits und Rollstühle von insgesamt $343,930 nach Rußland, Libanon und Nicaragua versandt worden, sowohl auch sonstige Lebensmittel im Wert von $524,000.

Einige der Spenden wurden durch die Mithilfe von *Canadian International Development Agency* (CIDA) möglich gemacht. •

(nach *MCC Canada*)

Anfragen oder Spenden fürs MCC werden gerne entgegengenommen:

Mennonite Central Committee
134 PLAZA DRIVE
WINNIPEG, MANITOBA
CANADA R3T 5K9
TELEFON NUMMER (204) 261-6381

** **John Dyck**, Mitglied der Sargent Avenue Mennonitengemeinde in Winnipeg, wurde als vorläufiger Direktor des *MCC Canada* ernannt bis ein langzeitiger Direktor gefunden werden kann. Er begann seinen Dienst im Juli. Er diente davor als Kassenwart des MCC. Viele werden ihn am besten durch seine Hilfe bei der Organisation der *Mennonitischen Weltkonferenz* in Winnipeg 1990 kennen. (nach *MCC*)

●

** **Agnes Hubert**, die seit vielen Jahren mit MCC in Winnipeg, China und Labrador arbeitete, ist Ende August von ihrem Posten zurückgetreten. Sie hat vor Französisch zu lernen, etwas Englisch als Zweitsprache zu unterrichten, Klavier zu üben und ihre Zimmerpflanzen zu pflegen. Agnes und ihr Mann **Barry Nolan** waren bisher Mitglieder der Lendrum M.B. Gemeinde in Edmonton, und haben sich vor kurzem der River East M.B. Gemeinde in Winnipeg angeschlossen. (teils nach *River East News*)

Beziehungen zwischen USA und Vietnam

Langsam, ganz langsam entspannt sich die Feindlichkeit zwischen Amerika und Vietnam. Am 13. September mäßigte Präsident **Bill Clinton** das USA Handelsembargo gegen den früheren Feind. Somit werden Bewerbungen für Entwicklungskontrakte in Vietnam von Agenten wie die *World Bank* (Welt Bank) und *Asia Development Bank* erleichtert.

Trotzdem ist normaler Handel mit Vietnam noch verboten. *MCC Selfhelp Crafts* darf noch keine Handarbeit, welches in Vietnam produziert wird, nach USA importieren. *Selfhelp Crafts Canada* hat schon lange von Vietnam Handarbeiten importieren dürfen, weil Canadas Außenpolitik weniger abwehrend ist.

Öffentliche Sorge in den USA über die Verantwortung für verschollene Krieger ist der Grund, der öfters gegen die offizielle Wiederherstellung der vollen Beziehungen angegeben wird. Aber, das USA Militärpersonal in dem Hanoi Büro für Verschollene behauptet, daß sich die Kooperation zwischen Vietnam und USA in den letzten Jahren sehr gebessert hat. Die meisten Amerikaner nehmen an, daß es heute keine lebendigen Kriegsgefangenen mehr in Vietnam gibt.

Fast jedes Land, außer USA, hat mit Vietnam wieder diplomatische und Geschäftsverbindungen aufgenommen. Vietnam ist auf Investierung und ökonomischem Wachstum von Außen angewiesen. Das Handelsembargo ist politisch nicht gerecht. Es bleibt zu hoffen, daß die internationale Hilfe nicht nur einen kleinen Teil der Vietnamesen bereichert. Geholfen werden sollten auch Menschen wie die Familie Thiet, die auf einer Farm im Norden von Hanoi wohnt. Frau Thiet arbeitet lange, schwere Stunden auf dem viertel Acker Land, um für ihre Familie Nahrung zu besorgen. Herr Thiet verdient etwa fünfzig Cent am Tag in einer Ziegelfabrik.

Dringend ist die Herstellung von guten Beziehungen zwischen den Amerikanern und Vietnamesen. Für die meisten in Nordamerika ruft das Wort "Vietnam" noch immer Erinnerungen von Krieg und Haß hervor. Viele der amerkanischen Kriegsteilnehmer tragen noch tiefe Wunden von der Animosität des Krieges.

Vietnamesen denken kaum mehr an den Krieg. Leben – das tägliche Leben – geht weiter. Sie können es sich nicht leisten in der Vergangenheit zu leben. Besucher in Vietnam sehen alltäglich Verkäufer, die Melonen und Sony Fernsehen auf den Markt bringen, Farmer, die hinter zahmen Wasserbüffeln pflügen, und junge Verliebte, die im Mondlicht auf einer Bank im Park sitzen.

Fragt man sie, sprechen die meisten Vietnamesen die Hoffnung aus, sogar mit tiefem Verlangen, niemals wieder Krieg zu haben. Vietnamesen unterhalten sich gerne mit Amerikanern über den Krieg, wenn auch nur zu sagen, daß sie jetzt nichts begehren als Freundschaft.

An einem Nachmittag in Hanoi, unterhielt ich mich mit einem Bildrahmer, der seine Waren auf einem Lastwagen auf dem Ho Chi Min Weg, der als eine wichtige Verbindung zwischen kommunistischen Truppen in Nord- und Süd-Vietnam gebraucht wurde, gebracht hatte. Nach einer Pause in unserem Erzählen, sagte der Rahmer ein einziges Wort: "Feind". Dann sprach er weiter, "Ist es nicht sonderbar wie uns gesagt wurde, wir sollten Feinde sein, und hier sitzen wir und sprechen wie Freunde miteinander."

In den letzten sieben Jahren hat Vietnam manche radikalen ökonomischen Veränderungen eingeführt, einige nach den Prinzipien des Freimarkts. Fast alle Vietnamesen befürworten die freie Marktwirtschaft, obwohl viele ländliche Familien noch vom Existenzminimum leben, mit einem jährlichen Gehalt von weniger als $500 US.

Das politische Klima hat sich in den letzten Jahren auch sehr gemildert. Vor fünf Jahren wurden Leute, die sich mit Ausländern unterhielten, scharf von der Polizei angegriffen; heute laden die Leute uns freundlich in ihre Wohnungen ein. Einige politische Disidenten sind noch in Gefangenschaft, aber das Menschenrechtsbild ist hier viel besser als in manchen anderen Ländern, wo die USA volle diplomatische Verbindungen hat, und ihnen sogar bevorzugten Handelstatus entgegenhält.

Eine Frau in Vietnam webt einen Teppich, der in den *Selfhelp Craft Canada* Läden verkauft werden darf.

(MCC Photo: *Jim King*)

Die christlichen Gemeinden sind, trotz Jahren der strengen politischen Kontrolle, gut gewachsen. Heute sind die Kirchen mit Anbetern gefüllt und neue Räumlichkeiten werden gebaut. Aber die religiösen Leiter handeln mit Vorsicht, und einige Pastore und auch buddistische Mönche sind im Gefängnis oder unter Hausarrest, weil sie als politische Staatsgefahr angeklagt sind.

Viele Vietnamesen akzeptieren einen gewissen Grad der politischen Kontrolle, um den Wirrwarr zu entgehen, der die frühere Sowjetunion heimsucht. Freundliche Beziehungen zwischen Hanoi und den USA könnten bedeuten, daß die Regierung ihre Kontrolle lockert. Wie auch anderswo, fangen in Vietnam die ökonomischen Sorgen an, die politische Ideologie zu ersetzen.•

(nach *Earl Martin*,
früher MCC Arbeiter in Vietnam)

Aus der mennonitischen Welt

Grundlegende christliche Ansichten

"Mit Geld allein können wir unsere Probleme nicht lösen," sagte **Willard Swartley** über das amerikanische Krankenpflegesystem. Die Wurzel des Problems liegt in der Moral und im Seelischen.

Der Professor des Neuen Testaments am *Mennonite Biblical Seminary*, gab die Hauptansprache unter dem Titel *Biblische und anabaptistische Überzeugungen über den Zugang zur Gesundheitspflege* bei der jährlichen Sitzung der *Mennonite Medical Association* und der *Mennonite Nurses Association* im Juni in Atchison, Kansas. Unter anderem sagte er, daß Menschen, die nur wenig oder überhaupt keine Gesundheitspflege erhalten, nur dann geholfen werden, wenn Christen sich auf die grundlegenden christlichen Überzeugungen besinnen, und die Krankenpflege nur mit diesen "biblischen und anbaptist-mennonitischen Gewißheiten" gebrauchen.

Bruce Woods, ein medizinischer Gehilfsprofessor an der *Universität von Kansas*, sprach über das Paradox in der Entscheidung zwischen Theologie und Wirklichkeit bei der Gesundheitspflege. Er unterstrich mit mehreren Beispielen, die gerechte Verwaltung von Geldern aus beschränkten Quellen für Leben und Sterben. Unsere derzeitige Krise in der Gesundheitspflege ist ein theologisches Problem. Sollte es wirklich so sein, daß wir nur innerhalb der Gemeinde die Wahrheit verstehen:

Leben, eine wunderbare Wahl;
Tod, auch eine annehmbare Wahl. •

(nach *John Bender*)

Verbindungen nach Rußland

Es geht in dieser Rubrik um die Verbindungen zwischen Nordamerika und Rußland:

* Viele der Mennoniten Nordamerikas sind in Rußland geboren.
* Das *MCC* wurde 1920 in USA als Hilfe gegen die Hungersnot in Rußland gegründet.
* Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen langsam wieder Kontakte zustande, durch persönliche Delegationen und Unterstützungen:

1958**: hat *Mennonite Brethren Communications* mit russischen Radioübertragungen mit ***David B. Wiens begonnen.

1960**: Mennonitische Übertragungen begannen in Rußland durch Radioprogramme mit ***Vasil Magal.

1973**: ***Walter Sawatsky begann durch *MCC* seine Arbeit mit dem *Zentrum zum Studium von Religion und Kommunismus* in England. Er zog 1977 nach Deutschland und überwachte Ost-Europa.

***1976**: Eine *MCC* Delegation brachte eine Anfrage für ein russisches Bibellexikon von Rußland.

***1978**: Eine russische Delegation nahm an der *Mennonitischen Weltkonferenz* teil.

***1987**: Als eine Reaktion zu "Glasnost", formten die Mennoniten den *Bund für USSR Ministries* (CUM).

***1989**: Nach einem Erdbeben in Armenien, sandte das *MCC* sein erstes Personal in die Sowjetunion.

***1990**: *MEDA (Mennonite Economic Development Associates)* begann eine Dachorganisation unter dem Namen *Soviet Union Network* (SUN). Die Organisation wurde aufgelöst, aber die Unterstützung der Geschäftsunternehmen geht weiter.

***1990**: Das *Logos Bibelinstitut* begann sein erstes Unterrichtsjahr.

1991**: *Kingdom Ventures*, Kinderfreizeiten unter der Leitung von ***Dave und Elfrieda Loewen, hatte sein erstes Sommerprogramm.

1991**: ***Art DeFehr eröffnete eine englischsprachige Höhere Schule in Litauen mit dreißig Studenten und fünf Mitarbeitern aus dem Westen.

***1992**: *MCC* sandte seinen ersten Hilfstransport, 9000 Kartons mit gespendeten Lebensmitteln, nach Moskau und St. Petersburg. •

(nach *Mennonite Reporter*)

Mennoniten und Moslems

Die Ausbreitung des Islam ist für die heutigen Christen die größte Herausforderung, glaubt **Bedru Hussein**. Seine Rede zum Thema "Christen und der Isalm" zu dem Vorstand der *Mennonitischen Weltkonferenz* im Juli, brachte einige Erwiderungen von anderen Mennoniten die sich mit diesem Problem auseinander setzen.

Paulus Widjaja aus Indonesien berichtete, daß Moslems letztes Jahr eine mennonitische Kirche auf der Insel Sumatra abgebrannt haben. Sie wurde mit Hilfe der *Muria Synod Mennonitengemeinden* wieder aufgebaut. Moslems wollen dort keine Christen haben, sagte Widjaja, wir zeigen ihnen trotzdem unseren Glauben und unsere Vergebung. Die Bevölkerung Indonesiens ist 87 Prozent Muslim und 10 Prozent Christen.

Abdi Duale, ein junger Mennonit aus Somalia, wo fast die ganze Bevölkerung dem Islam angehört, lebt seit über einem Jahr in Nairobi, Kenia. Er sagt, daß es sehr schwierig ist in Somalia ein Christ zu sein, sogar Familienmitglieder bedrohen ihn mit dem Tod.

In Afrika gibt es 175 Millionen Moslems und 150 Millionen Christen. Moslems erhoffen sich eine weltweite Herrschaft. Reiche islamische Staaten helfen den islamischen Entwicklungsstaaten um ihre Organisation zu erweitern.

Als Christen müssen wir den Islam verstehen, um vor seinen Anhängern von **Jesus Christus** zu zeugen. Der beste Weg ein Zeugnis zu sein, ist, ihnen die Liebe Jesus in unser Leben zu zeigen. • (nach *MBH*)

** Die Regierung Manitobas hat dem *Mennonite Heritage Village* in Steinbach $5000.oo zum Bau eines Schaukastens zugesagt.

(nach *Manitoba Government News Release*)

❊❊❊

** Die nächste Orientierungskonferenz für Pastore der nordamerikanischen Mennoniten Brüdergemeinden findet vom 13. bis 15. Januar in Fresno, California statt. Die Sitzungen werden bei dem M.B. Biblical Seminary abgehalten, und sind besonders für solche Mitarbeiter gedacht, die ihre Ausbildung nicht in Schulen der Mennoniten Brüdergemeinde erhalten haben.

(nach *Christian Leader*)

❊❊❊

** Am 28. August 1941 leiteten **Josef Stalins** Staathalter die Deportation der Rußlanddeutschen ein. Es hieß, daß alle Wolgadeutschen Saboteure seien. Es war ein "schwarzer Tag", und der Anfang eines "sicheren Endes" für das Volk.

(nach *Volk auf dem Weg*)

❊❊❊

** Der Film "The Radicals", über die Verfolgung der Wiedertäufer, rief für **Pedro Nsiangangu**, Präsident der Mennoniten Brüdergemeinde in Angola, Erfahrungen aus seiner Heimat Angola zurück. Die größte Not in Angola entsteht durch den wiederentfachten Bügerkrieg im Land. Schon im Januar wurde eine Mennonitische Kirche zerstört. Ihr Glaube an Gott gibt den Christen dort immer wieder neuen Mut. (nach *MBH*)

❊❊❊

** **Richard Showalter** ist der neugewählte Präsident von *Eastern Mennonite Missions*. Er wird das Amt am 1. Juli 1994 antreten. Er, seine Frau **Jewel**, und ihre drei Kinder, kommen aus Irwin, Ohio, wo er seit 1989 als Präsident des *Rosedale Bible Institute* (RBI) gedient hat. Davor war die Familie sechs Jahre unter der *Rosedale Mennonite Missions* im Mittelosten tätig. Er hat auch als Fakultätsmitglied des RBI und *Eastern Mennonite College* gedient, und ist Pastor der *Mechanicsburg Christian Fellowship* in Ohio gewesen. Von seinem neuen Amt sagt Showalter: "Die historische Verpflichtung der Gemeinden, die sich durch *Eastern Mennonite Missions* ausdrückt, geht unvermindert weiter. Wir wollen in alle Welt gehen, aber besonders dahin, wo die gute Nachricht vom Glauben an Jesus als Herr, entweder unbekannt oder wenig bekannt ist. Ich freue mich, ein Teil solch einer Bewegung zu sein." Showalter folgt **Paul G. Landis**, dessen 13jähriger Termin als *Eastern Mennonite Missions* Präsident in diesem Jahr endete. (nach *Gospel Herald*)

❊❊❊

** Zusammen mit anderen Missionsbehörden hat die Mennonitische Missionsbehörde einen Dienst im asiatischen Land, die Mongolei begonnen. Die neun Mitarbeiter von *Joint Christian Services* (JCS) werden der mongolischen Bevölkerung in der Ausbildung, Gesundheitspflege, Landwirtschaft, wirtschaftlicher und gemeinsamer Entwicklung behilflich sein. Nach 70jährigem Kommunismus war das Land völlig heruntergewirtschaftet, was nach einem schweren Schneesturm zu einer wirtschaftlichen Katastrophe führte. JCS wird mit Nahrungsmittel und Medizin aushelfen. Siebzig Prozent der Bevölkerung sind Atheisten, die restlichen Buddisten oder Moslims. 1990 war die Zahl der Christen nur fünfzehn, heute sind es ungefähr ein Tausend. (nach *Gospel Herald*)

❊❊❊

** **Susan Drummond**, eine Studentin an der *McGill Universität* in Montreal, wurde mit einem $1000.oo Stipendium der japanisch-kanadischen Mennoniten ausgezeichnet. In ihrem Studium wird sie untersuchen, wie das mobile Gericht zum Nachteil der Inuit im Norden von Quebec ist. Es bewirkt scheinbar, daß kulturelle Minderheiten unterdrückt werden. Andererseits findet sie auch heraus, welche rücksichtslose und hinterlistige Wege eingeschlagen werden, um den Staat zu betrügen. Das Stipendium wurde 1985 vom *MCC Canada* gegründet.

(nach *MBH*)

❊❊❊

** Unter dem Motto "Wie es daheim war..." veranstaltete eine Gruppe Jugendlicher der *Bund Taufgesinnter Gemeinden* in Lemgo, Deutschland ein Treffen der älteren Generation. Der Gedanke war, die Jugendlichen mit den Lebensverhältnissen ihrer Eltern und Großeltern in deren "alten Heimat" bekanntzumachen. Es wurde ein Programm mit Liedern und Dias zusammengestellt. Petroleumlaternen, ein Spinnrad, eine Wattejacke und Arbeitsstiefel aus Rußland waren ebenfalls zu bewundern. Der Gemeindeleiter **Nikolai Reimer** leitete das Treffen mit einem kurzen Wort ein. Einige Geschwister erzählten von ihren Erlebnissen "daheim". Das Schlußwort wurde von **Jakob Goossen** nach Psalm 148,12+13 gesprochen.

(aus *Jünger und Meister*)

❊❊❊

** Das *MCC* mietet zur Zeit drei Wohnungen in Moskau. **Walter und Janet Bergen** haben jetzt **Lawrence und Laverna Klippenstein** als Direktoren ersetzt. **Herb und Maureen Klassen** verwalten das MCC Büro, **Mary Raber** und **Anna Janzen** haben beide Arbeitplätze als Lehrerinnen bekommen, und **Ben und Erna Falk** arbeiten in Neudachino, Sibirien. Das Büro in Moskau ist eine Durchgangsstelle für Information, Austeilungszentrum für Hilfsmittel und eine Quelle christlicher Information für die russischen Leute. (aus *Mennonite Reporter*)

❊❊❊

** Auch *Mennonite Brethren Communications (MBC)*, mit Zentrale in Winnipeg, hat jetzt ein Büro in Moskau. Der Radioevangelist **Victor Hamm** ist der *Billy Graham Evangelistic Association* beigetreten, und **Leonid Sergienko** ist der neue Direktor. **Victor Schmidt**, früher Verwalter bei der *Christian Press*, ist der Geschäftsführer.

(aus *Mennonite Reporter*)

❊❊❊

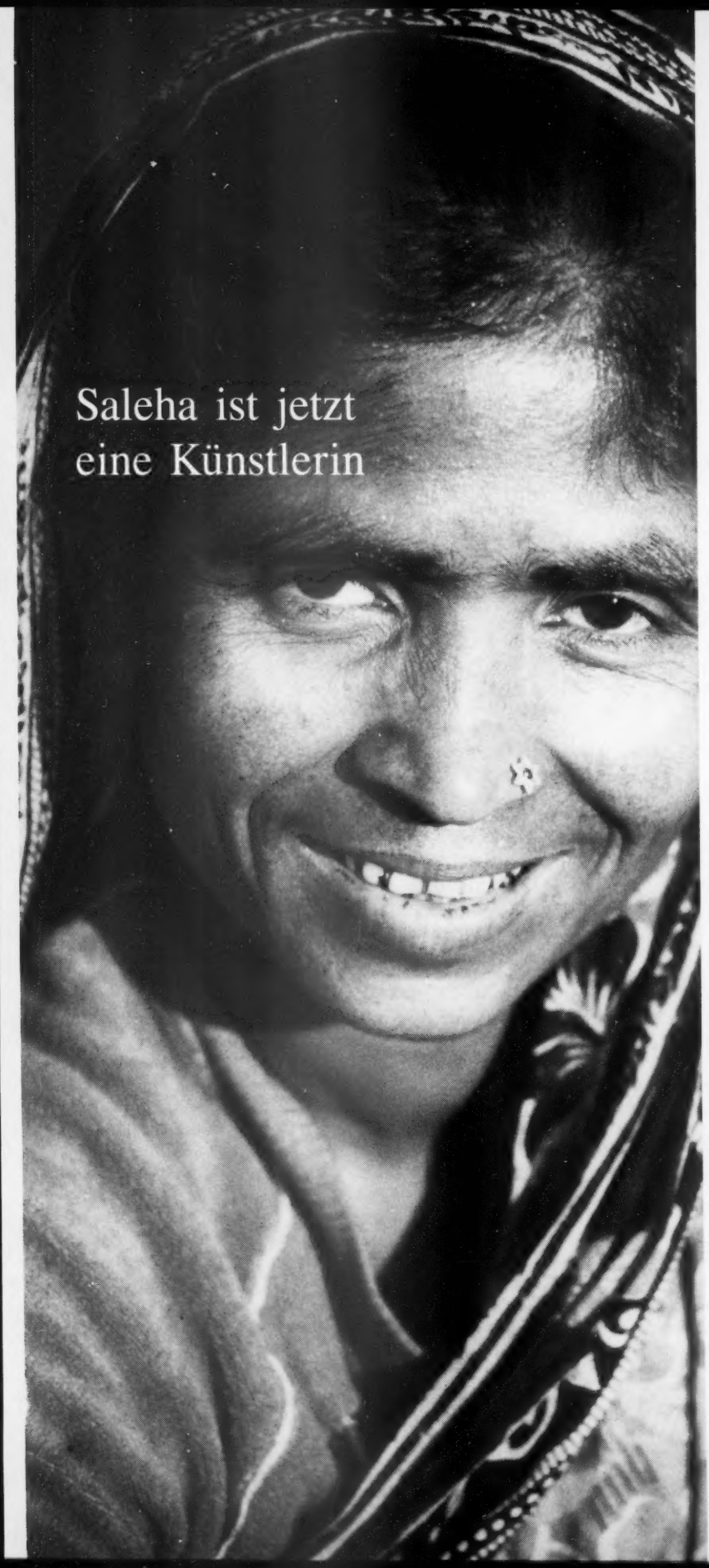
** Im vergangenen Sommer hat *Kingdom Ventures* drei Sommerfreizeiten veranstaltet, und ist jetzt mit sechzehn Freizeitheimen verbunden. Auch hat *Kingdom Ventures* neuerdings Beziehungen zu 4500 Kindern.

(nach *Mennonite Reporter*)

❊❊❊

** Seit Anfang August hat die mennonitische ökonomische Entwicklungshilfe *MEDA (Mennonite Economic Development Associates)* in **Alexander Zaichenko** einen vollzeitigen russischen Verwalter. **Chris und Susan Shore** sind im August für einen dreijährigen Dienst nach Moskau gezogen. MEDA hält weiterhin Seminare, zusammen mit der russischen Organisation *Association of Christians in Business*.

(aus *Mennonite Reporter*



Saleha ist jetzt eine Künstlerin

FRÜHER ging sie täglich nach Noakhali, in Bangladesh, zur Arbeit. Sie war willens, irgendeine Arbeit zu tun — putzen oder Kartoffeln zu schälen, nur um ihre Familie zu ernähren.

Dann erhielt sie eines Tages von einem Angestellten des Mennonitischen Zentralkomitees den nötigen Zubehör für das Kunstgewerbe. Ihr Pinsel brachte Bilder des ländlichen Lebens von Bangladesh hervor — eine Frau balanziert auf ihrer Hüfte einen tönernen Wassertopf, und junge Kinder erklettern einen Mangobaum.

Heute bietet man in den Selbsthilfeläden der Welt die Erzeugnisse Salehas an. Es sind die abstrakten Bilder Salehas. Die Sorgen um die nächste Mahlzeit ängsten Saleha, ihre Kinder und ihren behinderten Mann nicht mehr. Andere Frauen arbeiten an der Herstellung von Kopien der Bilder von Saleha und an der Erzeugung von handgemachtem Papier. Sie verdienen sich ihren Lebensunterhalt selbst.

Zum kommenden Weihnachtsfest kauft doch bitte Weihnachtskarten, die von Saleha entworfen wurden, oder andere Kunstgegenstände in eurem örtlichen Selbsthilfeladen. Die Selbsthilfeläden sind ein Projekt des Mennonitischen Zentralkomitees. Gott schenkt den Segen dazu!

GOTT SEGEN! schenkt den DAZU!

Mennonite Central Committee and MCC U.S.
21 South 12th Street, PO Box 500
Akron, PA 17501-0500
(717) 859-1151 (717) 859-3889

Mennonite Central Committee Canada
134 Plaza Drive, Winnipeg, MB R3T 5K9
(204) 261-6381

Eine Lebensgeschichte

Die Geschichte meines Lebens

(von *Anika Sauer*, Schönau im Osten Deutschlands)

Um es verständlich zu machen, muß ich mit meinen Urahnen beginnen, die etwa 1762-1796 auswanderten, um in Rußland eine neue Heimat zu gründen. Die russische Zarin **Katharina** bot ihnen verlockende Privilegien, die auch eingehalten wurden. Viele Deutsche brachten es zu Reichtum und Ansehen, bis zu dem Zeitpunkt, wo **Lenin** an die Macht kam. Da war es aus mit der Blütezeit und das große Elend begann! Es wurde von Jahr zu Jahr schlimmer. Schließlich trieb man die Bauern von ihrem Besitz und verbannte sie nach Sibirien. Darunter fielen auch meine Großeltern und alle Verwandten, die nicht entkommen konnten.

1931 heirateten meine Eltern und verließen ihren Geburtsort Dawlekanowo bei Ufa (Mutters Geburtsort). Kaisersgnade bei Alexandertal ist der Ort, wo wir zwei Töchter **Anika und Käthe Wandrei** geboren sind (Vaters Heimatort).

Meine Eltern mußten ihre angestammte Heimat verlassen, weil die Verschleppung nach dem Ural einsetzte. Mit den Eltern hat man begonnen, und den Kindern folgte das gleiche Schicksal.

Um diesem Schrecklichen zu entgehen, siedelten meine Eltern in die Ukraine um. Sie kamen nach Saporoshje (Gnadenfeld). Dort ließ es sich einigermaßen leben. Wer sich aber das geringste zu Schulden kommen ließ, verschwand über Nacht und keiner wußte wohin.

Niemand hatte das Recht danach zu fragen, oder zu forschen. Die Menschen arbeiteten auf den Kolchosen. Dort herrschte bitterste Armut! Von Jahr zu Jahr wurde es schlimmer. Es war zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel. Es war ein Dahinvegetieren!

Über Nacht verschwanden völlig unschuldige Lehrer, Prediger und Arbeiter. 1941 wurden alle Männer im Alter von sechzehn bis sechzig Jahren verschleppt. Darunter war auch mein Vater. Es sollte nach Sibirien gehen, doch dieser Transport kam genau in den Kessel von Stalingrad hinein. Auf vielen Umwegen (Versorgungstransport) bekamen wir von meinem Vater ein schriftliches Lebenszeichen. Er schrieb: "Hier ist die Hölle, ein Entrinnen ist unmöglich, aber ich werde alles versuchen." Das war das letzte Lebenszeichen meines Vaters.

Uns hat man auch über Nacht zum Bahnhof gejagt, wie das Vieh. Die Dörfer waren wie ausgekehrt, nur die Tiere blieben zurück. Das war im November 1941. Wir sollten alle nach Sibirien, bevor die deutschen Soldaten kommen würden. Um die Bahnhöfe herum waren tausende von Menschen, die in Viehwaggons eingepfercht wurden. Doch sie hatten zu unserem Glück nicht so viele Waggons und auch nicht mehr genug Zeit, um uns in die Verbannung zu schicken. Die Flugzeuge der deutschen Wehrmacht verhinderten den Abtansport. Sie sprengten die Bahnlinien, und somit sind wir dem teuflischen Plan Stalins entkommen. Auf dem Bahnhof haben wir schreckliche Dinge erlebt. Dort starb auch meine kleine Schwester, die erst sechs Wochen alt war. Für so ein kleines, junges Leben war ein Überleben unmöglich. Nun noch einen Satz zu den fahrenden, vollbeladenen Zügen, die in Richtung Sibirien an uns vorbeifuhren. Das waren Bilder des Grauens! Die Züge fuhren brennend an uns vorbei. **Stalin** ließ sie mit brennbarer Flüssigkeit übergießen und anzünden. Es dauerte ihm alles zu lange. Die Deutschen sollten nicht mehr vorhanden sein, wenn die deutschen Soldaten einmarschieren würden. Darum diese Nachhilfe! Die deutsche Front war jedoch eher da, als wir es ahnten.

Für uns bedeutete das die große Befreiung! Wir konnten zurück in unsere Dorfer und ein schönes, normales Leben begann. Wir Kinder hatten wieder Schulunterricht und auch der Gottesdienst wurde wieder gefeiert. O, war das für uns eine Freude! Der größte Gewinn nach den vielen Jahren, wo das Evangelium ganz verboten war und alles heimlich geschehen mußte. Es war, als öffnete sich der Himmel!

Ich kann mich noch ganz genau an den ersten Gottesdienst erinnern. Es wurde über den Psalm 42 gepredigt. Bei all der großen Freude blieb ein Wermutstropfen zurück. Unser geliebter Vater war nicht mehr mit dabei und wir hörten auch nichts von all den anderen Verschleppten. Es gab kein Lebenszeichen von ihnen. Bei all der großen Freude, die wir erleben durften, weinten wir um unsere Angehörigen, die nicht mehr unter uns weilten.

Nun wieder zu meinem Leben in Rußland. Die Freude über ein normales und befreites Leben von Stalin dauerte nicht lange an.

Die deutsche Wehrmacht wurde zurückgeschlagen und im Oktober 1943 hieß es fur alle, fertig machen, für eine längere Reise per Pferdewagen in Richtung Deutschland. Nun begann für uns alle ein unvorstellbares Leben, das in Worten nicht wiederzugeben ist.

Es hieß immer: "Das Sterben ist dem Leben vorzuziehen." Wir lagen immer draußen unter freiem Himmel. Das Innere des Wagens überließen wir den Kindern, alten und kränklichen Leuten. Kurz sei erwähnt, daß wir im Hintergrund von Partisanen umgeben waren. Die geringste Entfernung vom Treck konnte der Tod sein. Die es trotzdem wagten, haben es mit dem Leben bezahlt.

Wir waren fast ein Jahr unter-

BOTSCHAFT DES FRIEDENS

Radioprogramm in Deutsch
jeden Samstag Abend und
jeden Sonntag Morgen
ausgestrahlt um 7:30 Uhr
von RADIO KARI auf 550 kHz

Bitte hören auch Sie es und
sagen Sie anderen davon

Unsere Anschrift ist:
MESSAGE OF PEACE
32068 King Road, R.R.5,
Abbotsford, BC V2S 4N5
Tel. 853-6338 oder 850-5091

wegs, bis wir dann endlich im Warthegau Kreis Dietfurt ankamen. Der Ort hieß Oschnau. Das war im Frühling 1944. Wieder wurden wir dort von Deutschen bestens empfangen. Der Empfang von den Deutschen war jedesmal für uns ein Höhepunkt in unserem Leben. Endlich konnten wir Kinder nach monatelanger Unterbrechung wieder mal zur Schule gehen. Die Schulbildung war für uns der größte Verlust, denn die Schuljahre gingen dahin und wir sind dem Schulalter entwachsen. Wir haben aber, so gut wir konnten Selbststudium betrieben. Leider hielt die glückliche Zeit nicht lange an, denn wir mußten wieder die neue Heimat verlassen und uns auf die Landstraße begeben. Das war im Winter 1944. Wir waren dem Feind immer eine kurze Strecke voraus.

In Schneidemühl (Westpreußen) holte uns der Feind mit all seiner Grausamkeit ein. Sein Ziel war, die Vernichtung der Zivilbevölkerung, besonders der Flüchtlinge.

Die Pferdewagen mußten sich in Viererreihen auf die Straße stellen. Als die Aufstellung fertig war, begann ein schreckliches Gemetzel. Die Panzer kamen und überrollten alles. Von allen vier Himmelsrichtungen wurde auf die Menschen angesetzt, um sie zu vernichten. Auf der Straße die Panzer, in der Luft die feindlichen Flugzeuge und im Wald die Partisanen. Wer den Panzern entkommen wollte und in den Wald flüchtete, wurde von Partisanen gegriffen und erhängt. Alles sollte der totalen Vernichtung dienen. Dieses Schlachtfeld glich einem Feuerpfuhl! Das Geschrei der Menschen klingt mir noch heute in den Ohren. Das Grauen habe ich noch heute vor meinen Augen. Meine Schwester und ich erlitten für mehrere Tage einen Schock und konnten nicht mehr reden. Dort verloren wir unsere allerletzten Verwandten und viele unserer Bekannten bzw. Landsleute.

Doch dann ist ein Wunder geschehen, was uns noch heute unerklärlich bleibt. Vor uns hielt ein Wagen an und jemand rief: "Frau Wandrei, steigen Sie mit Ihren Kindern auf," und ab ging es aus dem brennenden Feuerpfuhl und des Feindes grausamer Gewalt. Nach Tagen landeten wir in Neumark/Brandenburg, im Kreis Soldin. Dort irrten wir von Ort zu Ort auf den Straßen herum, ohne Obdach (Januar), ohne zu wissen, was wir am nächsten Tage essen werden.

Doch auch hier wurden wir wunderbar geführt. In Scheunen und Ställen fanden wir Aufnahme bei einer Witwe. Sie teilte mit uns alles was sie hatte, und wir waren froh und dankbar, daß wir endlich wieder unter normalen Verhältnissen leben konnten.

Suchanzeigen

Gesucht werden
Verwandte und Bekannte
von Anika (Wandrai) Sauer
geboren in Alexanderthal
Samara, Rußland.
Vater: Reinhard Wandrai
Mutter: Minna (Wolf) Wandrai.
1936 verzogen von Samara
nach Gnadenfeld, Ukraine.
Es bittet um Auskunft:
Frau Anika Sauer
Dr. Georg-Müller-Str. 19
01920 Schönau
Germany•

Leider war alles nur für kurze Zeit. Polnische Familien besetzten die deutschen Bauernhöfe. Die Besitzer wurden davongetrieben. Uns Deutsche aus dem Osten behielt man als Arbeiter. Wir mußten schwer arbeiten, auch die Kinder. Deutsch zu sprechen wurde verboten. Essen und Trinken gab man uns, auch ein Dach über dem Kopf. Damit waren wir schon zufrieden.

Die Zeit verging und wir wollten unbedingt aus Polen raus, um uns eine gesicherte Zukunft aufzubauen. Für uns Kinder war es besonders wichtig, denn wir waren fast drei Jahre bei den Polen ohne Schulausbildung. Mittlerweile war ich schon fünfzehn Jahre alt. Im Oktober 1947 durften wir dann endlich ausreisen. Wir kamen hierher nach Schönau in den Kreis Kamenz. An Gepäck hatten wir nur eine Handtasche.

In Schönau herrschte auch große Not. Die Nahrungsmittel reichten kaum zum überleben. Wir waren glücklich über ein paar Kartoffeln und Wasserrüben, die wir auf den Feldern fanden. Meine Schwester und ich gingen hier in die Grundschule. Für mich war es schwer, nach soviel Unterrichtsausfall wieder Anschluß an die Schule zu finden. Man riet mir, mit Gleichaltrigen drei Jahre in die Berufsschule zu gehen. Das tat ich dann auch und es machte mir Freude. Nebenbei führte ich Gelegenheitsarbeit durch. In einer Damenschneiderei lernte ich Schneidern für den Hausgebrauch. Das war für mich von großem Nutzen, denn ich konnte später für meine Familie, fünf Kinder, und auch für Freunde und Bekannte vieles selber nähen. Das hat mir finanziell sehr geholfen. In einer Gärtnerei arbeitet ich auch und bei einem Bauern während der Saison. Es ging ja hauptsächlich immer nur wegen dem Essen, denn das Essen auf Lebensmittelkarten allein war zu knapp. So sah man sich um, wie man am besten überlebte.

Ich hörte deshalb in der Damenschneiderei und in der Gärtnerei auf. Für längere Zeit arbeitet ich hier in Schönau bei der Torfgewinnung. Wir bekamen dadurch die Lebensmittelkarte für Schwerstarbeiter und auch mehr Geld. Diese Arbeit war aber auch nur saisonbedingt. Eine Zeit arbeitete ich dann in der Forstwirtschaft. Ich half mit bei der Neuaufforstung im Wald.

Gesellschaftlich beteiligte ich mich hier bei der Dorfjugend in einer Theatergruppe. Das machte mir viel Freude. Ebenso machte es mir Freude in unserer kleinen, evangelischen Diasporakirchgemeinde Schmeckwitz mitzuhelfen.

1950 lernte ich meinen Mann kennen. Um uns eine gemeinsame Existens aufzubauen, gingen wir zu der A.G.W. (Wismut) nach Aue. Mein Man arbeitete unter Tage im Erzbau, und ich im Straßenbau als Lieferant.

Nun möchte ich meine Schilderung über mein Leben zu Ende bringen.• *(Anika Sauer, Schönau)*

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben." (Offb. 14, 13.)

Anna Renpenning †

(Virgil, Ontario)

Anna Renpenning wurde am 22. Februar 1910 in Orenburg in der Ukraine geboren. Ihre Eltern waren Franz und Maria Neufeld. Ihre Kinder- und Jugendjahre verlebte sie in Steinfeld. 1928 lernte sie ihren Mann Peter Schapansky kennen. Sie wurden im Hause eines Predigers getraut. Der Herr schenkte ihnen drei Kinder, wovon ein Sohn im Kindesalter starb. Ihr Mann wurde 1937 nach Sibirien verschleppt, und sie hat ihn nie wieder gesehen.

Als es im Land unruhig wurde, wanderte sie 1943 mit ihren Kindern und ihrer Mutter über Polen nach Deutschland aus. In Alstadt, Deutschland lernte sie Peter Renpenning kennen. Sie wurden 1947 in Gronau getraut. Sie wurde 1947 getauft und in die M.B. Gemeinde aufgenommen. 1948 wanderten sie nach Paraguay aus, und wohnten in Steinfeld, Kolonie Neuland. Hier adoptierten sie einen Sohn. Später zogen sie nach Fernheim. 1957 führte ihr Weg nach Canada, wo sie sich nach einiger Zeit ein Haus in Virgil, Ontario, kauften. Sie schloßen sich der Virgil M.B. Gemeinde an. Hier arbeitete sie, und war vielen ein Segen. Sie hatte besondere Freude am Kochen und Backen.

1988 entschlossen sie sich in ein Apartment im Tabor Manor zu ziehen, da ihre Gesundheit nachließ. Ihr Mann starb im Dezember 1991, und danach ging es ihr gesundheitlich immer schlechter. Zuletzt mußte sie in die Krankenabteilung im Tabor Manor gebracht werden, wo sie am 11. August 1993 durch eine Lungenentzündung starb.

Ihr im Tode vorangegangen sind: ihr verschollener Mann Peter Schapansky; ihr zweiter Mann Peter Renpenning; ihr Sohn Peter; ihr Enkel Peter Ledwez; ihre Eltern; neun Brüder; zwei Schwestern.

Sie hinterläßt: ihre Kinder: Kornelius und Selma Schapansky, Daniel und Maria Ledwez in Niagara-on-the-Lake (ON), Peter Renpenning in St. Catharines (ON); mehrere Kinder, Enkel und Urenkel in der Ukraine durch ihre zweite Ehe; einen Bruder Peter und Greta Neufeld in Paraguay; drei Schwägerinnen: Sara Neufeld; Wilhelmina Neufeld; Liese Neufeld; sowie viele Nichten und Neffen.

(soweit die Familie)

Das Begräbnis fand am 14. August 1993 von der Virgil M.B. Kirche aus statt. Während der Trauerfeier sprach Prediger John Epp in deutscher Sprache über Psalm 107,1-13. Die Enkelkinder lasen das Lebensverzeichnis in Deutsch und Englisch. Die Versammlung und der deutsche Chor sangen passende Lieder. Pastor Peter Klassen, der die Feier leitete, brachte die englische Botschaft.• *Helen Bergmann)*

Katharina Hiebert †

(Winkler, Manitoba)

Katharina Hiebert wurde am 5. Februar 1893 im Großweide Schuldistrikt in Manitoba geboren. Ihre Eltern waren John J. Schroeders. Hier verlebte sie ihre Kindheit und erhielt ihre Schulbildung.

Im Januar 1912 heiratete sie Martin Hiebert. Am 15. Februar 1912 nahmen sie beide den Herrn Jesus als ihren persönlichen Heiland an. Im Juni desselben Jahres wurden sie getauft und in die Großweide M.B. Gemeinde aufgenommen. 76 Jahre teilten sie Freude und Leid miteinander. Sie war eine gute Mutter und Schwiegermutter.

Sie betrieben eine Landwirtschaft in der Rosenheim Gegend und später bis 1964 in Großweide. Dann zogen sie nach Winkler, und schlossen sich der Winkler M.B. Gemeinde an. Nachdem sie im November 1981 Hilfe im Haushalt brauchten, zogen sie ins Winkler Personal Care Heim, wo sie ausgezeichnete Pflege und viel Liebe von den Angestellten erhielten.

Nach dem Heimgang ihres Mannes 1988, war sie sehr einsam. Sie wurde bald bettlägerig und hatte viele Schmerzen. Am 15. Oktober 1993 im Alter von 100 Jahren kam ihre Pilgerreise zum Ende, und der Herr nahm sie zu sich.

Ihr im Tode vorangegangen sind: ihr Mann Martin; ein Sohn Martin; und vier Kinder im früher Kindheit.

Sie hinterläßt: Tochter Tina und Peter Wiebe in Morden (MB); Schwiegertochter Elizabeth Hiebert in Winkler (MB); sechs Söhne: John und Tina in Lowe Farm (MB), Jake und Anne in Morden (MB), Pete und Tina, Harry und Laura, alle in Winkler (MB), Bill und Rose in Winnipeg, und Victor und Helen in Plum Coulee (MB); 25 Enkel; 38 Urenkel; vier Ururenkel; zwei Brüder; und zwei Schwestern.

Die Begräbnisfeier fand am 15. Oktober 1993 in der Winkler M.B. Kirche unter der Leitung von Prediger Edwin Gerbrandt statt. Die Versammlung sang zwei Lieder. Die Seniorengruppe "Heaven Bound" sang ein englisches und ein deutsches Lied. Prediger Gerbrandt brachte seine Botschaft aus Psalm 116,12. Prediger Herman Voth sprach in seiner Predigt über Lukas 2,29 und 2.Korinther 5,8.

Nach der Beerdigung folgte ein Gemeinschaftsmahl.•

(Tienne Janzen, Korr.)

Catharine Dick †

(Kitchener, Ontario)

Catharine Dick wurde am 21. März 1912 in Petropavlovsk, Rußland geboren. Ihre Eltern waren Johann und Katarina Friesen. Sie war die zweitälteste von vier Kindern. Ihr Vater starb als sie sechs Jahre alt war. Ihre Mutter heiratete später John Barkman mit drei Kindern. Nachdem auch ihr zweiter Vater gestorben war, wanderte die Familie nach Canada aus. Sie ließen sich in Kitchener, Ontario nieder.

Catharine fand Arbeit bei reichen Familien, und später in einer Fabrik. Als sie genügend Geld gespart hatte, besuchte sie die Winkler Bibelschule. Sie war schon jung zum Glauben gekommen und Mitglied der Kitchener M.B. Gemeinde.

1944 heiratete sie Walter Dick. Der Herr schenkte ihnen eine Tochter. Sie war sehr in der Gemeinde und im Frauenverein tätig. Der Dienst für den Herrn war für sie ein Bedürfnis.

Ihr Mann wurde 1991 vom Herrn heimgerufen. Seitdem verschlechterte sich ihre Gesundheit, und sie wohnte ein Jahr lang im Tabor Manor in St. Catharines.

Am 20. September 1993 rief der Herr sie zu sich.

Sie hinterläßt: Tochter Mary Anne und Steve Thomas in Gravenhurst; drei Enkelsöhne: David, Dale und Alan; zwei Schwestern: Alice Friesen, und Agatha Reuter; drei Brüder: John und Kirsten Friesen, Walter und Mabel Barkman, und David und Ruth Barkman.

Die Begräbnisfeier fand in der Kitchener M.B. Kirche statt. Pianistin war Louise Harback. Neffe Albert Friesen sang zwei Lieder. Schwiegersohn Steve las das Lebensverzeichnis, und ein Enkel las Psalm 63,1-9. Pastor Ron Toews hielt die Predigt über 2.Korinther 1.

Nach der Beerdigung folgte ein Gemeinschaftsmahl.•

(Kaethe Wiebe, Korr.)

Sara Hübner Enns †

(Winkler, Manitoba)

Sara Hübner Enns wurde am 15. August 1911 im Dorf Ignatievka, Rußland geboren. Im Jahre 1915 zog sie mit ihren Eltern, Jacob und Sarah Braun, in das Dorf Petrowka. Ihr Vater starb 1918. 1922 heiratete ihre Mutter Bernhard Thiessen, wodurch die Familie bis auf zwölf Kindern zunahm. 1923 wurde noch eine Tochter geboren.

1924 siedelte die ganze Familie nach Canada um und wohnte in der Gegend von Winkler. Hier lernte Sara George Hübner kennen, und heiratete ihn im September 1929. Arbeit war schwer zu finden, und sie zogen deshalb mehrere Male um. Ihr Mann starb 1954.

Im Jahre 1960 heiratete sie William Enns. Sie verbrachten frohe Stunden miteinander, bis er an Krebs erkrankte, und im März 1969 verstarb.

Sie liebte ihre Familie und war immer gastfreundlich. Sie klagte nie, sondern brachte ihre Probleme zu Gott. Musik, Blumen, Bücher und Handarbeiten gehörten zu ihren vielen Interessen.

In den letzten sechs Jahren war sie öfters im Krankenhaus. Für die letzten vier bis fünf Jahre mußte sie immer einen Sauerstofftank mit sich führen. Trotzdem besuchte sie ihre Kinder und Verwandte.

Sie liebte den Herrn, und freute sich auf den Tag, wo sie von ihrem Leiden erlöst würde. Sie hörte gerne die christlichen Radioprogramme, und verbrachte viel Zeit im Gebet.

Am 20. September 1993 im Alter von 82 Jahren nahm der Herr sie heim.

Ihr im Tode vorangegangen sind: ihr Mann George Hübner; ihr zweiter Mann William Enns; Schwiegersohn John Froese; zwei Töchter im Kindesalter: Sara, und Elfrieda; Enkelin Joan Friesen; zwei Brüder: Jake Braun, und Corny Braun; Schwester Tina Wiebe; fünf Stiefbrüder: Bernhard, Isaac, Nick, Aron, und George Thiessen; und Stiefschwester Nettie Thiessen.

Sie hinterläßt: einen Sohn George und Joyce; vier Töchter: Helen Froese in Morden (MB), Tina, und Dorothy in Winnipeg, Hilda und Bert Friesen in Bagot; neun Enkel; vierzehn Urenkel; Bruder Peter und Tina Brown in Oakbank (MB); zwei Schwestern: Annie in BC, und Helen Neufeld in Glenella (MB); Stiefschwester Margaret und Nick Friesen in Winnipeg; Stiefbruder Peter und Helen Thiessen in Winkler; und Schwägerin Mary Brown in Winkler.•

(die Familie)

Helena Toews †

(Coaldale, Alberta)

Helena Toews wurde am 31. Dezember 1894 im Dorf Konteniusfeld in Süd-Rußland als jüngstes Kind von Benjamin und Helena Janz geboren. In diesem frommen Elternhaus genoß sie eine frohe Kindheit, und besuchte sechs Jahre die Dorfschule. Dann half sie ihren Eltern im Haushalt, Garten und auf dem Feld. In ihrer Jugend übergab sie sich dem Herrn, und wurde im September 1914 getauft und in die Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen.

1917 wurde sie im Diakonissenheim Morija in Halbstadt als Krankenschwester ausgebildet. Hier wurde sie Augenzeugin vieler Grausamkeiten der Revolution. Am 1. Mai 1921 heiratete sie Abram Toews, dessen erste Frau an Typhus gestorben war, und ihn mit zwei Mädchen hinterlassen hatte. Später nahmen sie zwei kleine Söhne seines Bruders auf. Der Herr

schenkte ihnen gemeinsam noch drei Kinder.

1926 verließen sie Rußland und kamen im Oktober in Winnipeg an. Mit anderen Immigranten zogen sie nach Coaldale, Alberta, bauten sich ein Haus und halfen beim Bau der Gemeinde mit.

Nachdem ihr Mann 1962 starb, wohnte sie noch ungefähr 25 Jahre in ihrem Haus. Seit ihrem 92 Lebensjahr genoß sie im Altenwohnheim, Sunny South Lodge in Coaldale, gute Pflege und Gemeinschaft.

Sie war eine fromme und liebevolle Mutter. Sie liebte das Leben und die Natur, aber über alles liebte sie ihren Herrn und Erlöser. Sie starb am 17. Oktober 1993 im Alter von 98 Jahren.

Ihr im Tode vorangegangen sind: Ehemann Abram; Sohn Victor; Schwiegersohn Abram Baerg; und zwei Urenkel.

Sie hinterläßt: drei Söhne: Peter R. und Lydia Toews in Abbotsford (BC), Abe und Linda Toews in Coaldale, und John B. und Lillian Toews in Vancouver; drei Töchter: Katie Baerg in Coaldale, Mary und William Schmidt in Abbotsford (BC), und Helen in Coaldale; Schwiegertochter Anne Toews in Winnipeg; sowie 24 Enkel und 33 Urenkel. (soweit die Familie)

Die Begräbnisfeier fand am 21. Oktober in der Coaldale M.B. Kirche statt. Pastor Rudy Heidebrecht begrüßte die Versammlung und die Familie mit dem Wort aus Philipper 4,19. John Pauls (Calgary) leitete den Gemeindegesang. Rosemary Thiessen und John Pauls sangen beide ein Solo. Zwei Enkelinnen sprachen Worte der Anerkennung aus, Peter R. Toews las das Lebensverzeichnis. Sohn John B. Toews sprach über Johannes 11,25-26, und Neffe J.B. Toews (Fresno) sprach das Schlußgebet.

Nach der Beerdigung folgte ein Programm von Familie und Verwandten.• *(A. Kornelsen, Korr.)*

Wechsel

Blumen blühen und verblühen,
Und die Schönheit währt nicht lang.
Manchmal wird's mir doch im Herzen
Bei dem Wechsel eng' und bang.

Warum nicht ein ew'ger Frühling?
Warum nicht ein ew'ges Blühn?
Warum muß die Schönheit weichen
Und der Lenz vorüberziehn?

Wo im Lenz die Blume blühte,
Reift im Sommer eine Frucht.
Wie im Felde, so im Garten
Auch am Anfang, in der Schlucht.

Und das Körnlein fällt zur Erde;
Ruht dann still in ihrem Schoß,
Sicher zugedeckt für Winter
Unter einem Erdenkloß.

Und im nächsten Lenze glühet
Sie dann wieder farbenklar.
Winter konnte ihr nicht schaden,
Weil sie dann nicht Blume war.

So das Leben: Blühn im Lenze
Und dann still gereift zur Saat.
Dann das Sterben, Grab, und endlich
Findet Auferstehung statt.

Herrlich blüht verjüngt die Blume,
Schöner als im Erdenland.
In dem Himmel soll sie blühen,
Weil kein Winter da bekannt.

(Abram P. Willms)

Katherine Swartz †

(Kitchener, Ontario)

Katherine Swartz wurde am 20. Oktober 1892 in Süd-Rußland auf dem Gut ihres Großvaters Peter Bahnmann geboren. Sie war das zweite Kind ihrer Eltern Jacob und Maria Fehderau. Sie bekam ihre Schulausbildung dort durch Privatlehrer. Zur Vollendung ihrer Ausbildung studierte sie in Deutschland. Sie bekehrte sich mit siebzehn Jahren, wurde getauft und in die M.B. Gemeinde aufgenommen, wo sie als Pianistin diente.

Während des 1. Weltkrieges heiratete sie Jacob Dyck. Sie wohnten in Moskau, wo ihr Mann im Hauptquartier des Roten Kreuzes als Sanitäter arbeitete. Sie evangelisierten unter den Soldaten. Abends predigte er und sie spielte Klavier. Sohn Jacob wurde hier geboren.

Nach Kriegsende wirkten sie weiter für den Herrn in der Zeltmission, und reisten von Ort zu Ort um Gottes Wort zu verkündigen. In der Revolutionszeit wurde ihr Mann an einem Abend während er predigte grausam ermordet. Kurz darauf starb auch ihr Sohn an Scharlach.

1924 immigrierte sie mit ihrer Mutter, Schwester und Bruder nach Canada. In Waterloo (ON) fand sie bei Rev. C.N. Good und seiner Frau ein liebevolles Heim. Sie wurde ein Gründungsmitglied der Kitchener M.B. Gemeinde. Da sie den Ruf zur Mission verspürte, besuchte sie das Moody Bible Institute in Chicago, Illinois (USA). Nach ihrem Studium führte sie einem Witwer in Kitchener den Haushalt. 1928 heiratete sie seinen Sohn Miles Swartz. Der Herr schenkte ihnen drei Kinder. Nach dem Tode ihres Mannes 1976, wohnte sie bei ihrer Tochter Grace.

Sie war ein treues Mitglied der Gemeinde und des Frauenvereins. Mit 95 Jahren hörte sie auf Decken zu nähen, häkelte aber fleißig und gab ihre Einnahmen davon zur Mission.

Bei einem Fall brach sie sich die Hüfte und mußte ins Krankenhaus. Am 12. Oktober 1993 holte der Herr sie heim.

Sie hinterläßt: ihre Tochter Grace; zwei Söhne: Harry und Helen, und Herbert und Margaret; acht Enkel; neun Urenkel; und eine Schwester Manja.

Die Begräbnisfeier fand in der Kitchener M.B. Gemeinde statt. Dr. Herbert Swartz aus Elkhart, Indiana, und Prediger John Dyck aus New Dundee (ON), dienten. Harry Swartz las das Lebensverzeichnis. Ein Männerquartett sang zwei schöne Lieder, und Louise Harback diente als Pianistin.

Es folgte ein Gedächtnismahl.• *(Kaethe Wiebe, Korr.)*

Klassen Funeral Chapel

1897 Henderson Highway, Winnipeg, Man. R2G 1P4
Tel.: 338-0331
Director
Walter Klassen

BESTELLZETTEL

für die *Mennonitische Rundschau*

Jahresabonnement mit zwölf Ausgaben:

- an kanadische Adressen (einschließlich Steuern).....**$16.oo**
- ins Ausland, auch USA, mit einfacher Post.....**$21.oo** Cdn
  .....oder **$16.oo** US
  .....oder **24.**- DM
- mit Luftpost nach Südamerika
  .....**$32.oo** Cdn
  .....oder **$25.oo** US
- mit Luftpost ins sonstige Ausland
  .....**$40.oo** Cdn
  .....oder **$31.oo** US
  .....oder **50.**- DM

(Wichtig: nach Rußland ist nur Luftpost möglich!)

☐ neue Bestellung

☐ Abonnementsverlängerung

Name und Adresse:

_____

_____

_____

_____

_____

Name und Adresse für ein Geschenkabonnement:

_____

_____

_____

_____

Bei Adressenänderung bitte alte Adresse angeben!
(Wenn möglich, Adressenaufkleber beilegen)

Mennonitische Rundschau
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba
Canada R2L 2E5

Walter James Kehler
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Taylor McCaffrey
Barristers & Solicitors
9th Floor - 400 St. Mary Avenue,
Winnipeg, MB. R3C 4K5
Telefon: (204) 949-1312
(204) 988-0366 (direkte Verbindung)

ASSINIBOINE
TRAVEL SERVICE LTD.

TOURS TO THE FORMER USSR

FORMER USSR I
MAY 1-29, 1994
Host: Dr. John B. Toews

FORMER USSR II
MAY 20 - JUNE 10, 1994
Hosts: L.J. & Barbara Rippley
Odessa, Volga, Romania

FORMER USSR III
(Holland, Poland & Russia)
MAY 27 - JUNE 18,1994
Host: Dr. W. Harms
Amsterdam, Gdansk, St. Petersburg, Moscow, Orenburg, Kiev, Zaporozhye

FORMER USSR IV
JULY 13 - AUGUST 2,1994
Host: Dr. John Friesen
Amsterdam, Gdansk, St. Petersburg, Moscow, Orenburg, Kiev, Zaporozhye

FORMER USSR V
(Poland, Russia & Ukraine)
AUGUST 1-21,1994
Host: Dr. James Urry
St. Petersburg, Moscow, Zaporozhye, Dnepropetrovsk, Crimea, Odessa

FORMER USSR VI
SEPTEMBER,1994
Host: TBA

FORMER USSR VII
(Mennonite Heritage Tour)
OCTOBER 16 - NOVEMBER 1,1994
Hosts: R. Friesen & W. Schroeder
Crimea, Zaporozhye, Zagradowka

FOR FURTHER INFORMATION, PLEASE CONTACT
JOHN SCHROEDER OR MICHELINE HAY
ASSINIBOINE TRAVEL SERVICE
1317A PORTAGE AVENUE,
WINNIPEG, MANITOBA R3G 0V3
204-775-0271

William Martens
Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und öffentlicher Notar
137 Scott Street
Stradbrook * Scott,
1 Block östlich Osborne St.,
Winnipeg, Man. R3L 0K9
Telefon: 475-9420

ASSINIBOINE
TRAVEL SERVICE LTD.

SOUTH AMERICA
(Paraguay & Brazil)
FEBRUARY 10 - 25, 1994
Host: Jake Harms
Asuncion, Filadelfia, Iguacu Falls, Curitiba, Paranagua, Rio de Janeiro

EGYPT & ISRAEL
APRIL 18 - MAY 6, 1994
Host: Henry Visch
Cairo, Aswan, Abu Simbel, Nile Cruise, Luxor, Jerusalem, Bethlehem, Tiberias, Haifa, Tel Aviv

FOR FURTHER INFORMATION, PLEASE CONTACT
JOHN SCHROEDER OR MICHELINE HAY
ASSINIBOINE TRAVEL SERVICE
1317A PORTAGE AVENUE,
WINNIPEG, MANITOBA R3G 0V3
204-775-0271

Bonaventure Travel Inc.

1-161 STAFFORD STREET
WINNIPEG, MAN. R3M 2W9
PHONE: (204) 477-4581

RUTH WIEBE
DARLENE KAILER
TEDDY WIEBE

Dr. Bernard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
Spreche Plattdeutsch
105 - 155 Carlton Street
Winnipeg - Telefon: 942-5359

Das Evangelium in aller Welt

Nazareth – Ein Hausbibelkreis in Nazareth, gegründet 1987 von dem Schweizer Juden **Rene Stutz**, ist inzwischen auf bis zu fünfzig teilnehmende messianische Juden angewachsen. Der erforderliche Saalbau wurde mitte Mai in Nazareth-Ilit eingeweiht. Stutz hatte 1983 die Schweiz verlassen, weil er dort den Antisemitismus zu spüren bekam.

(aus *Neues Leben*)

❄❄❄

Zaire – Die Plünderungen durch Soldaten die 1991 in der Hauptstadt von Zaire, Kinshasa, vorgekommen waren, wiederholten sich zu Beginn des Jahres 1993. Unter den Betroffenen war auch die Bibelgesellschaft in Zaire. Insgesamt drei Depots mit Bibeln wurden geplündert, das Auto eines Mitarbeiters gestohlen, und einem anderen die Wohnung geplündert. Keiner der Mitarbeiter wurde bei den Unruhen verletzt. Kurz vor dem Ausbruch der Unruhen konnte eine Gruppe von Mitarbeitern sich rechtzeitig in einer katholischen Kirche in Sicherheit bringen. Inzwischen haben sie ihre Arbeit, wenn auch unter Angst, wieder aufgenommen. (aus **Bibel**report)

❄❄❄

USA – Bei den tradionellen protestantischen Großkirchen der USA läßt der seit dreißig Jahren anhaltende Mitgliederschwund nicht nach. Die charismatische, pfingstkirchliche und evangelikale Kirchen dagegen haben erneut Mitglieder gewonnen. Die "Kirche von Gott in Christus", eine überwiegend schwarze Pfingstkirche, hat seit 1982 jedes Jahr 200,000 Mitglieder und 600 neue Gemeinden dazugewonnen. Mit 5,5 Millionen ist sie die viertgrößte protestantische Kirche der USA. Die größte protestantische Kirche in den USA ist zur Zeit der "Südliche Baptistenverband" mit 15,2 Millionen Mitgliedern. Die römischkatholische Kirche ist mit 58,3 Millionen Mitgliedern mit Abstand die größte US-Kirche. Verantwortlich für den Mitgliederschwund seien die liberalen Positionen der Kirchenführung, die ökumenische Bewegung, und durch die zunehmende Zusammenarbeit der Glaubensgemeinschaften verlieren sie ihre früher sehr stark ausgeprägte Identität. Auch sind sie nicht in der Lage die Kinder der Mitglieder zu halten.

(aus *Christsein heute*)

❄❄❄

Japan – "Japan ist reif zur Evangelisation" – diese Aussage machte Präsident des Bibelseminars Tokio, Pastor **Kazuo Kobayashi**. Die Menschen sind völlig leer vom Materialismus und enttäuscht vom derzeitigen Wirtschaftabschwung. Immer mehr Japaner sind auf der Suche nach einem tieferen Sinn in ihrem Leben, und werden dem Evangelium von **Jesus Christus** gegenüber immer offener. Es muß nur noch der richtige Anknüpfungspunkt herausgefunden werden, wie man den Menschen den christlichen Glauben bekanntmachen kann.

(aus *Neues Leben*)

❄❄❄

Rußland – Erstmals seit über siebzig Jahren hat die Heilsarmee wieder russische Offiziere. Unter ihnen ist ein früherer Oberstleutnant der *Roten Armee*. Inzwischen haben sich über 500 Russen den Heilssoldaten angeschlossen. Der 88jährige **Wladimir Mikailowitsch** wurde von der abscheidenen Heilsarmee-Generälin **Eva Burrows** mit der höchsten Heilsarmee-Auszeichnung, dem Gründer-Orden, geehrt. Die Freikirche wurde Mitte des 19. Jahrhunderts von dem englischen Methodistenpastor **William Booth** gegründet. Heute hat sie rund drei Millionen Mitglieder in 95 Ländern. Der Kanadier **Bramwell Tillsley** hat jetzt das Oberkommando von der abscheidenen australischen Generalin übernommen. (aus *Christ sein heute*)

❄❄❄

GUS – Bei einem einmaligen Projekt werden derzeit fünfzig Christen in der ehemaligen Sowjetunion zu Kindermissionaren ausgebildet. Der zehnwöchige Intensivkurs wurde am *Christlichen College St.Petersburg* begonnen. Der Unterricht wurde zum großen Teil von Mitarbeitern des *Missionshauses Bibelschule Wiedenest* und des Missionswerkes *Logos International* erteilt. Die angehenden Kindermissionare haben jetzt ein einjähriges Praktikum angetreten. Das Einsatzgebiet reicht von Moskau bis Kirgisien und von der Krim bis nach Blagoveschchensk an der chinesischen Grenze.

(aus idea**spektrum**)

❄❄❄

Amerika – *Radio HCJB* und *Trans World Radio* bieten neuerdings ihr Programm über Satelliten den umliegenden evangelischen Radiostationen in Süd- und Mittelamerika zum Gebrauch an. Beginn des Programms war der 20. November 1993.

(von *HCJB, TWR*)

❄❄❄

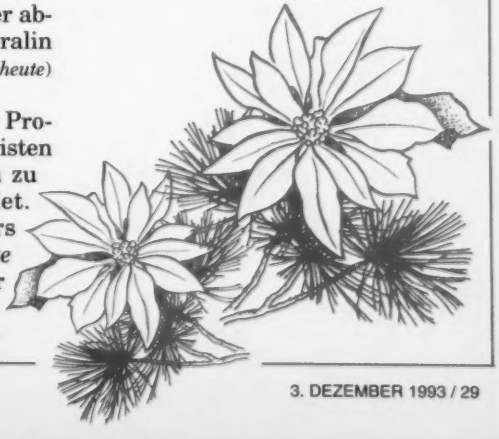
China – Eine Hauskreiskirche in Taoyan wurde vor kurzem von einem Kommando der chinesischen Polizei überfallen. Fünf Prediger und 26 Teilnehmer wurden gefangengenommen. Sie wurden mit Bambusrohren geschlagen, und mußten sich teilweise gegenseitig bis zu hundert Mal schlagen. Ein junger Christ wurde von den Polizisten halbtot geschlagen. Damit sich die Nachrichten von den Übergriffen nicht im Land verbreiteten, wurden an anderen Orten Christen verhaftet. Mehr als neunzig Christen befinden sich zur Zeit in Haft.

(aus *Neues Leben*)

❄❄❄

Deutschland – Das Sterbehaus **Martin Luther**s in Eisleben wird seit Mitte September mit einem Kostenaufwand von 700,000 Mark saniert. Das Museum wird deswegen voraussichtlich bis Mai 1994 geschlossen sein. Während dieser Zeit soll auch die ständige Ausstellung über den Reformator überarbeitet und neu gestaltet werden.

(aus *Christsein heute*)



Aus aller Welt

Weihnachtsgrüße – Einen besonderen Festtagsservice bietet die israelische Post an: Weihnachtsgrüße aus Bethlehem, der Geburtsstadt **Jesu Christi**. Gegen eine Gebühr werden zehn von Interessenten eingeschickte Umschläge im Bethlehemer Postamt mit einem schwarzgoldenen Aufkleber mit der Anschrift "Via Bethlehem" versehen. Frankiert wird jeder Brief mit einer Sonderbriefmarke mit Glocken, Stern und Kerze. Auf einem Sonderstempel ist die Bethlehemer Geburtsbasilika mit Engel und Stern zu sehen.

(aus *Christsein heute*)

* * *

Galiläa – Bei Ausgrabungen in der antiken galiläischen Stadt Sepphoris sind Reste einer Prachtsynagoge aus byzantinischer Zeit entdeckt worden. Es handelt sich hier um einen künstlerisch wertvollen Mosaikfußboden, in dessen Zentrum der Sonnenkreis mit den zwölf Sternbildern abgebildet ist. Sechs meist griechische Inschriften werden zur Zeit von Archäologen entziffert. Sepphoris war im Jahr 135 n. Chr. die Hauptstadt der halbautonomen jüdischen Verwaltung und später auch Sitz des Synedrion, des höchsten jüdischen Rats. Römische Villen, die zu den schönsten des Landes gehören, wurden hier ebenfalls freigelegt. In Sepphoris ist vor einigen Monaten das erste israelische Mosaikmuseum eingerichtet worden.

(aus *Christsein heute*)

* * *

Kenia – In Kenia überfielen militante Moslems das Missionskrankenhaus des evangelikalen Missionswerks *Sudan Inland Mission*. Die Krankenhausbelegschaft wurde beschuldigt mehrere hundert Exemplare des Korans "geschändet" zu haben. Die islamischen Organisationen forderten den Abzug der Mitarbeiter innerhalb 48 Stunden. Nach Ablauf des Ultimatums griffen vor allem junge Moslems das Krankenhaus und die Wohnungen der Mitarbeiter an. Die Polizei konnte ein Massaker verhindern. Danach riefen die Moslems den "Heiligen Kreig" aus und feuerten nachts Granaten auf das Krankenhaus. Sicherheithalber wurden die Mitarbeiter in die Hauptstadt Nairobi evakuiert. Sechs Prozent der 24 Millionen Einwohner Kenias sind Moslems, 35 Prozent Christen, die übrigen Anhänger von Naturreligionen.

(aus ideaspektrum)

* * *

Fahr-Erlaubnisse – In vielen Staaten sind die Voraussetzungen für den Erwerb des Führerscheins, besonders die Ausbildung und Prüfung, in keiner Weise dem deutschen Niveau entsprechend. Im April 1993 wurde deshalb eine neue Verordnung rechtskräftig, nach der viele ausländische Fahrererlaubnisse in Deutschland nicht so wie die deutschen Führerscheine anerkannt werden. Als Grund für die Neuregelung gaben die Behörden an, daß es in den letzten Jahren zunehmend zu Problemen mit ausländischen Fahrererlaubnissen gekommen sei.

(aus *Volk auf dem Weg*)

* * *

Chile – Ein Dorf im Norden Chiles zapft die Wolken an, um täglich bis zu 35,000 Liter Trinkwasser zu gewinnen, eine uralte Idee die bereits in der Bibel erwähnt ist. Die Einwohner des regenarmen Dorfes Chungungo spannten auf dem 700 Meter hohen Berg Tofo 75 riesige Plastikplanen auf. An ihnen schlägt sich Wasser aus vorbeiziehenden Wolken und aus Nebelbänken nieder. Besucher aus Asien, Afrika und den USA informieren sich in dem Fischerdorf über diese einfache Installation.

(aus *Christsein heute*)

* * *

Deutsch/Amerikaner – Der "German-American Day" feierte in diesem Jahr sein siebenjähriges Bestehen. Er erinnerte an die ersten deutschen Siedler, die am 6. Oktober 1683 in der Nähe von Philadelphia landeten. Fast jeder vierte Amerikaner hat deutsche Vorfahren. In den vergangenen Jahrzehnten haben Amerikaner und Deutsche fest zusammengestanden, um gemeinsam Freiheit und Demokratie zu verteidigen. Die Freundschaft zwischen Deutschen und Amerikanern lebt ganz besonders durch die unmittelbaren persönlichen Kontakte zwischen den Menschen durch Austauschprogramme, amerikanische Soldaten, und nicht zuletzt hunderttausende von Touristen.

(aus *Deutschland Nachrichten*)

* * *

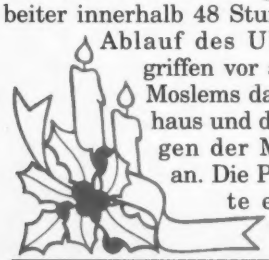
Europäische Gemeinschaft – In Teilen Europas beginnt ab 1. Dezember der freie Personenverkehr ohne Grenzkontrollen laut dem *Schengener Abkommen*, dem neun Mitgliedsstaaten der EG beigetreten sind. Reisende können zunächst nur die Grenzen der Erstunterzeichner-Staaten des Abkommens ohne Kontrolle passieren. Das sind die Benelux-Länder (Belgien, Niederlande, Luxemburg), Deutschland, Frankreich, Spanien. Italien, Portugal und Griechenland sollen nach und nach folgen. Allerdings setzte Frankreich durch, bevor es sich zu den Schengen-Vorschriften verpflichtete, daß Teile der Vorraussetzung für die Aufhebung von Kontrollen noch verbessert werden. Wie zum Beispiel eine stärkere Sicherung der EG-Außengrenzen sowie bessere Möglichkeiten der Bekämpfung des Drogenhandels.

(aus *Deutschland Nachrichten*)

* * *

Alaska – Nach einem Flugzeugabsturz über der Bering-See, zwischen Sibirien und Alaska, sind sieben Missionare knapp mit ihrem Leben davon gekommen. Sie wurden von dem Piloten **Terry Day** von Nome entdeckt, der vorher das Aufspritzen im Meer für einen Wal gehalten hatte. Er kreiste über der Unglücksstelle bis Hilfe sie erreichte. Nach siebzig Minuten konnten die Missionare aus dem fünf Grad kalten Wasser von zwei Hubschraubern geborgen werden. Mit Unterkühlungen wurden sie im Krankenhaus von Nome eingeliefert. Fünf konnten noch zum Abend entlassen werden, die zwei übrigen am nächsten Tag. "Es trafen einfach so viele glückliche Umstände aufeinander – das war ein Eingreifen Gottes", meinte Terry Day zur Rettung.

(aus ideaspektrum)



Licht in der Finsternis

– Von der Symbolik der Kerzen –

Mit ihrem stimmungsvollen Licht spielen Kerzen seit altersher in der Advents- und Weihnachtszeit eine herausragende Rolle – und das nicht nur in Gestalt des Adventskranzes und der Tanne in ihrer Funktion als Weihnachtsbaum. Während die alten Ägypter die Kerze als transportable Quelle künstlichen Lichtes bei religiösen Handlungen gebrauchten, verwendete man sie in China bereits lange vor Beginn unserer Zeitrechnung als Zeitmesser. Auch im Römischen Reich galten Kerzen als unverzichtbar: Zum einen grüßten sich die Bürger Roms am Vorabend der mittwinterlichen Saturnalien gegenseitig mit dem Schein des Kerzenlichtes, das als Symbol der wiederkehrenden Sonne und des Lebens interpretiert wurde. Zum anderen leisteten es sich die wohlhabenden Bürger das ganze Jahr über, anläßlich privater Feste ihre Gemächer mit zuweilen Tausenden prunkvollen Kerzen zu beleuchten. Darüber hinaus spielten Wachslichter auch in zahlreichen Begräbniskulten der antiken Welt bereits eine wichtige Rolle.

Im alten Israel waren die Kerzen Jahwe geweiht, und das Vorhandensein einer Menorah (siebenarmiger Leuchter) im Hause eines frommen Juden wies auf die Gegenwart Gottes hin. **Philo** von Alexandria sah in der Menorah mit ihren sieben brennenden Kerzen ein Zeichen für "das Wirken göttlicher Gnade". In späterer Zeit deutete die jüdische mystische Geheimlehre drei zusammengehörige Kerzen als Symbol für Weisheit, Stärke und Schönheit.

In der Frühzeit des Christentums spielten Kerzen zunächst als spärliche, aber dennoch würdevolle Form der Beleuchtung in den Katakomben Roms eine wichtige Rolle. Für die ersten christlichen Gemeinden, die ihre Gottesdienste im Schutz der Dunkelheit abhielten, um den Verfolgungen des römischen Staates zu entgehen, war die Kerze ein Abbild göttlichen Lebens, das sich in Gestalt **Jesu Christi** wie das sich durch die Flamme verzehrende Wachs für die Menschen "verzehrt" hatte. So repräsentierte die Kerze als "das Licht, das in der Finsternis leuchtet", zugleich auch die Hoffnung der Menschen auf die kommende Welt.

Mit Anerkennung des Christentums als Staatsreligion gewann das Kerzenlicht bei Prozessionen, Begräbnissen in der gottesdienstlichen Liturgie und bei besonderen Festen zunehmend an Bedeutung, stieß aber nicht auf ungeteilte Zustimmung. Der Kirchenvater **Hieronymus** hielt es als geradezu "gotteslästerlich", wenn man "Gott, den Geber allen Lichtes, Kerzen aus Wachs ins Angesicht anzuzünden" beliebte. Andere erklärten die Kerze aus Wachs zur irdischen Erscheinungsform der menschlichen Seele, zumal sie wie das Leben des Menschen früher oder später verlösche. Auch war man der Meinung, daß die Seele des Menschen wie der Rauch einer brennenden Kerze zum Himmel aufstiege. Der später heilig gesprochene Kirchenvater **Ambrosius** rührte im 4. Jahrhundert zugunsten des Kerzenlichtes sogar die "Werbetrommel", indem er verkündete: Der Honig gehört den Menschen, das Wachs den Heiligen.

Spätestens im 10. Jahrhundert, im sogenannten "Pontificale" fand das Wachslicht als "Lebenslicht" Erwähnung und wurde darüber hinaus der kirchlichen Weihe für würdig gefunden. In der Folgezeit stieg dann – alten Kirchen-, Abgaben- und Rechnungsbüchern zufolge – der Bedarf an Bienenwachs rapide an. Über Jahrhunderte hinweg richtete sich ein besonderes Augenmerk der Klöster und Kirchen auf die Beschaffung von Kerzenmaterial. Klöster und Abteien bezogen das benötigte Wachs zunächst vornehmlich von ihren eigenen Wirtschaftsgütern. Später gingen die geistlichen Herrn dazu über, sich von ihren Gutsverwaltern und sonstigen Untertanen einen Teil der jährlichen Abgaben in Form von Bienenwachs entrichten zu lassen. Auch als Gegenstand besonderer Stiftungen war Kerzenmaterial bei der Geistlichkeit hoch willkommen. Immerhin sollen noch zu **Luthers** Zeiten allein in der Schloßkirche zu Wittenberg täglich einhundert Pfund hochwertiges Wachs benötigt worden sein.

Im einfachen Volk dagegen leistete man sich die wertvollen Bienenwachskerzen nur zu besonderen Gelegenheiten, um sie zu Ehren der Kirche zu stiften. Für den eigenen Hausgebrauch begnügte man sich hingegen mit einfachen, zumeist übel riechenden Talgkerzen.

Im Volksbrauch waren einerseits die zahlreichen und stets großzügig bemessenen mittelalterlichen Kirchenstrafen mit Lieferungen von Wachs verbunden, wobei das Wachs kirchlicher Deutung zufolge zum Symbol dafür wurde, daß das sich verzehrende Licht auch das Böse im Menschen überwinden könne. Andererseits sprach man ehedem in einer Art Gottesurteil mittels brennender Kerzen Recht. Zu diesem Zweck zündete man in Streitsachen für jeden der beteiligten Kontrahenten eine gleichgroße Kerze an. Wessen Kerze am längsten brannte, erhielt schließlich Recht.

In den deutschen Volkskirchen verkörpern bis heute die zu beiden Seiten des Altarkreuzes aufgestellten Kerzen sowohl die göttliche als auch die menschliche Natur Christi. In der orthodoxen Kirche des Ostens stellen indes drei miteinander verbundene Kerzen die heilige Dreifaltigkeit dar. Dort, wo das Altarkreuz von insgesamt vier Kerzen beleuchtet wird, sieht man darin vielfach ein Symbol des Gottessohnes, wie es im Licht der vier Evangelien als Glaubenszeugnis erscheint.

Die Kerze wurde im Laufe der Jahrtausende in die freudigen, festlichen, aber auch traurigen Ereignisse menschlichen Lebens miteinbezogen. Der alte "Kerzenlicht-Kreislauf" beginnt mit dem Lebenslicht und führt über Tauf-, Kommunions- und Hochzeitskerzen bis hin zur Sterbenskerze. Die Kerze ist über mehr als zwei Jahrtausende das "Symbol des (sich verzehrenden) Lebens" geblieben.•

(Heike Michel)

23576 R
BETTY THOMAS
C/O UNIVERS. MICROFILMS INT.
300 NORTH ZEEB RD.
ANN ARBOR - MICHIGAN
48106-1346
MAILED FROM
BUFFALO
NOV --'93
N.Y.
U.S.POSTAGE
0 23
BLK. RT.

Es ist ein Ros entsprungen

Es ist kalt geworden. Der Mönch rafft seine Kutte zusammen und stapft durch den tiefen Schnee über den Klosterhof. Er beeilt sich, denn er möchte schnell in die geheizte Kapelle kommen. Er öffnet die schwere Eichentür und schließt sie sofort wieder, damit keine Wärme entweicht. Nun bleibt er einen Moment stehen und sieht sich um. Er möchte den Raum herrichten für die Andacht der Brüder. Er geht zum Altar und bleibt überrascht stehen. Von der Wand leuchtet ihm eine kleine Blüte entgegen, eine richtige Blüte, jetzt mitten im Winter. Er erinnert sich, daß einer der Missionare sie ihm aus dem hohen Norden mitgebracht hat. Und jetzt blüht sie trotz Eis und Schnee.

Sinnend bleibt der Mönch stehen – eine Blüte zu Weihnachten! Dabei muß er an das Wort denken, das Jesaja vor zwei Jahrtausenden gesagt hat: "Es wird eine Rute aufgehen von dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen, auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn."

Dem Mönch ist es, als habe Gott ihm etwas Besonderes gesagt. Ist es nicht mit dem Kommen Jesu auf die Erde genauso gewesen wie mit dieser Blüte, als er in jener kalten Winternacht in einem armseligen Stall auf die Welt kam; war das nicht nur der Anfang eines Weges, auf dem er an der Sünde der Welt leiden und auf dem ihm viel Verachtung und Kälte entgegengebracht werden würde von den Menschen? Es war zwar sein Eigentum, wohin er kam, "aber die Seinen nahmen ihn nicht auf". Er blieb unverstanden, selbst von seinen engsten Begeleitern, den Jüngern. Einer von ihnen verriet ihn sogar. Man verachtete ihn, man haßte ihn, man schlug ihn schließlich ans Kreuz. Wirklich, so war es mit dem Kommen Jesu: wie eine Blüte im Winter...

Der Mönch setzt sich auf die erste Bank. Eine stille Freude überkommt ihn, denn es ist ihm etwas Neues aufgegangen von dem Wunder der Weihnacht. Und während er so darüber nachdenkt, kommen ihm plötzlich Verse in den Sinn, eine Zeile und noch eine Zeile... ein Reim:

Es ist ein Reis entsprungen aus einer Wurzel zart.
Wie uns die Alten sungen, von Jesse kam die Art.
Und hat ein Blümlein bracht mitten im kalten Winter,
wohl zu der halben Nacht.

Er freut sich darüber, daß es ihm gelungen ist, in Worte zu fassen, was ihn bewegt hat. Eine Weile sinnt er still nach, und dann werden ihm weitere Verse geschenkt.

Das Röslein, das ich meine, davon Jesaja sagt,
hat uns gebracht alleine Marie, die reine Magd.
Aus Gottes ewgem Rat hat sie ein Kind geboren,
das uns erlöset hat.

Wir bitten Dich von Herzen, Gott, Vater aller Gnad,
durch dieses Kindleins Schmerzen, die es erlitten hat,
wollst uns behilflich sein, daß wir Ihm mögen machen
ein' Wohnung hübsch und fein.

Das Blümelein so kleine, das duftet uns so süß;
mit seinem hellen Scheine vertreibt's die Finsternis:
Wahr' Mensch und wahrer Gott, hilf uns aus allem Leide,
rette von Sünd' und Tod.

(Das Erlebenis des Mönches ***Bernhardus*** aus dem Benediktinerkloster zu Corvey an der Weser wird als die Entstehungsgeschichte dieses Weihnachtsliedes angenommen. Strophen 1,2 und 4: vorreformatorisch, Köln 1599; Strophe 3: Berlin 1853.)

(aus *Bekannte Lieder – wie sie entstanden, von Wolfgang Heiner*, mit freundlicher Genehmigung)

Die **Mennonitische Rundschau** wird von *"The Board of Faith and Life"* der kanadischen Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden herausgegeben, hauptsächlich als Dienst an den eigenen Mitgliedern. Sie ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, lehrreich und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften werden gerne entgegengenommen, jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Veröffentlichte Ansichten und Meinungen sind nicht unbedingt die der Redaktion. Schriftleiterin: **Lorina Marsch;** Telefon: **(204)669-6575**. FAX (c/o MBM/S **(204)654-1865.)** Jahresabonnemente von jeweils zwölf Ausgaben sind im Voraus zahlbar: an kanadische Adressen (einschließlich Steuern) - $16.oo Cdn. Ins Ausland (auch USA) mit einfacher Post - $21.oo Cdn, oder $16.oo US, oder 24.- DM. Mit Luftpost nach Südamerika - $32.oo Cdn, oder $25.oo US. Mit Luftpost ins sonstige Ausland - $40.oo Cdn, oder $31.oo US, oder 50.- DM. (Wichtig: nach Rußland ist nur Luftpost möglich!) Vertreter in Deutschland: **Jakob Hooge,** Friedrichstraße 10, 32791 Lage/Lippe, Kreissparkasse Detmold, Konto Nr.70108543, BLZ 476 501 30. Vertreter in Brasilien: **Rudi Ekk**, Bagé; **Arno Epp**, Witmarsum; und **Jacob Dueck**, Curitiba. Vertreter in Paraguay: **Luise Unruh**, Friesland; **Gerhard Baerg**, Volendam; **Heinrich Neufeld**, Filadelfia; und **Heinz Braun**, Neuland. **Inserate und Anzeigen:** pro Spalte/Inch – $10.oo. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Korrespondenz bitte an: **Mennonitische Rundschau, c/o Canadian Conference, 3-169 Riverton Avenue, Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 2E5**. Publications Mail Registration No. 1107. The Christian Press.•